otikon von Hessen

durch

Vilmar und Pfister.

Erstes Ergänzungs-Heft

durch

Hermann v. Pfister,
Major und Dozenten an technischer Hochschule zu Darmstadt

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlags-Buchhandlung.
1889.

Idiotikon von Hessen

Idiotikon von Hessen

durch

Vilmar und Pfister.

Erstes Ergänzungs-Heft

durch

Pfister-Schwaighusen, Hermann von, 1837-1916.

Hermann v. Pfister,

Major und Dozenten an technischer Hochschule zu Darmstadt.

Marburg

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlags-Buchhandlung.

1889.

In weihevollem Gedächtnisse

einer edelen Entschlafenen

meiner getreuesten Mitarbeiterin.

Wie Sprachen nicht fest und unwandelbar verharren, so finden auch aus ähnlichen, aber noch mannigfachen anderen Gründen, ebenwol Wörterbuchs-Arbeiten selten ihren völligen Abschluß. Hatte doch schon der alte Scaliger die Aufgabe etwaiger Vollständigkeit mit einer Verdamnis in Bergwerke für gleich erachtet. — Bei mundartlichem Wörterbuche treten noch besondere Umstände hinzu. So ist mir bisweilen widerfahren, daß ich Ausdrücke meines heimatlichen Gaues aufzustellen unterließ, gerade weil solche mir so gelaüfig galten, daß ich an ihre landschaftliche Beschrenkung gar nicht dachte. Zu erneuerter Musterung unseres mundartlichen Schatzes ward ich dann durch den Tod meines 87jährig gewordenen Vaters Ferdinand angeregt; den ich, auch wol als Blutes-Nächster, mich nicht scheuen darf, einen der besten Söhne unseres Hessenlandes zu nennen. In seinen Vorarbeiten zu einem hessischen Volkstume fand ich so manches, mir innig vertraute Wort, daß ich betroffen über meine Unterlaßungs-Sünden da saß. Ich biete nun in diesem Ergänzungs-Hefte zweierlei Zusätze: einmal gewisse Einschaltungen in die Aufstellungen meines Nachtrags-Bandes (abgekürzet: N. B.), auf den sich eigens auch nötige Hinweise, z. B. „sih oben", „sih unten", u. s. w. beziehen; dann aber besondere neue Aufstellungen mit selbständigen Hinweisen. Das Vilmarische Hauptwerk hinwider ist mit (V. J.?) angezogen.

Es darf wol angenommen werden, daß Alle, denen das hessische Wörterbuch ans Herze gewachsen ist, sich auch diese Zusätze und etwa noch folgende Ergänzungs-Hefte beschaffen werden; nicht anders denn solches bei den großen Wißens-Wörterbüchern — so nannte mein Vater die Konversations-Lexika — von Brockhaus, Meyer, Pierer der Fall ist.

Auch die mundartlichen Grenzen unseres stammheitlichen Gebietes habe ich hie und da nochmals geprüft. Nirgends waren solche allzuweit hinaus geschoben; überall hatte ich vorsorglich mich beschieden. Daher dürfen dann aber auch vielleicht noch einige kleine Übergangs-Gebiete nun im Gegenteile einbezogen werden.

Außerordentlich schwierig ligen die Verhältnisse volkischer und mundartlicher Mischung im Rheingaue rechts und links des Stromes von der Wisper bis gen Wörrstadt hin. Ich beanspruche heute schon den größesten Teil des „Oberen Rheingaues“ — falls man eben zwischen Franken und Alemannen nicht etwa noch einen dritten eigenartigen Stamm gelten ließe — doch nahezu als vollchattisch. In dortiger Aussprache erscheint kein dickes sht und shp (außer selbstredend nach r). In dem einen Worte „Misht“ möchte die Verdickung wol anders gefaßt werden, und etwa echtes Mischt als Umstellung von Michst, goth. Maihstus (Wurzel: mig-en, lat. ming-ere) vorligen. Mich hatte früher diese, doch östers gehörte Form gerade beirret. — Die Besitzer meiner mundartlichen Gau-Karte, die sowol im Idiotikon als in meiner chattischen Stammes-Kunde (abgekürzet: St. K.) sich findet, bitte ich also, die Ausführungen des hierunter folgenden Aufsatzes: „Rheinhessen und Rheingau“ für Berichtigung der Grenzen nützen zu wollen, beziehentlich solche geänderte sich einzuzeichnen.

Gleiches gilt im Osten vom Bade Brückenau und dortiger Gegend. Fälschlich war ich beschieden, da ich die sprachliche Grenze auf die Scheide beider Sinne: schmaler und breiter verlegte. Allmählich durch eigene Wahrnehmung stutzig geworden, bestätigte Herr Bezirks-Arzt Imhof: Chattisch sei auch das Angelände vorderer oder breiter Sinn, sowie jenseits der Waßers-Scheide sogar noch Dorf Schondra (?). Man spreche hier überall nicht nur Pund, hüppe, Kopp (oder: Koop), sondern ebenwol Osse, wasse, u. s. w. Ja selbst die echtest hessische Weise des eigentümlichen b für altes hw gelte allgemein. Also z. B. bann kümt der Jong? bu äs daß Keint? Wie die Obere Grafschaft Hanau überhaupt, tritt in Klanges-Farbe und Wörter-Vorrate das gesamte Angelände beider Sinne mehr zum Buchen-Gaue denn zur Wetterau; hat mit dieser aber chattisches, nur fuldisch fehlendes hr und rhr für d (altfränkisches th) gemein. Sogar madisch-buchisches î wird noch zu und um Brückenau gehört: mî˜ Jong. Von absonderlichen Wörtern kennet man unter anderem auch unser „ändenechte“, vorgestern. — Die Leute sind ihrer Eigenart sich wol bewußt. Ein baierischer Soldat — Offiziers-Bursche zu München — bekannte mir mit ersichtlichem Eifer: sie wären in seiner Heimat eigentlich Hessen!

Von einer Seite ist mir auch Vorhalt darüber gemacht, daß ich fürs Chattische — wie überhaupt fürs Istäwische oder Echt-Fränkische, besonderen, zwischen hochdeutscher und niederdeutscher Stufe vermittelnden, schwebenden Stand der Mitlaute bestimmt handhaben wolle. Aufrichtig gesagt, begreife ich solches Bedenken nicht. Die Chatten waren ein ebenso eigenartiger Stamm als etwa Frisen oder Angelsachsen, wie es heute die Dänen sind. Und besitzen wir dann nicht auch von Weinhold und Birlinger gegenwärtig schon Grammatiken

altbaierischer und alemannischer Sprache? Warum sollte da der Hesse nachstehen? Für den Vokalismus war einheitliche Aufstellung nicht möglich, da sich dieser in jedem unserer Gaue zu jüngerer Zeit doch eigentümlich heraus gebildet, abweichend in mehrfacher Mannigfaltigkeit entwickelt hat. Auch als Zeichen bunter Sondertümlichkeit, wie sich in Mittel-Deutschland solche überhaupt allmählich erzeugen konnte.

Noch sei ein anderer Punkt hier berührt. Selber überzeugt von stammheitlicher, so zu sagen: rassenhaft seit Uralters im Keime bedingter Veranlagung des Kehlkopfes u. s. w. für fortschreitende lautsame Gestaltungen, vermag ich dem mich nicht zu verschließen, was Miklosich noch jüngst äußerte:

„Neben physiologischer gibt es eine geschichtliche Phonetik, deren Erscheinungen jener unerklärbar sind. Oder haben die Physiologen strom mit Wurzel sru, schwester mit Stamme svesr-, ἐςϑλός mit Wurzel as vermittelt? Nach Sprachen verschiedene Einschübe erleichtern den Übergang von einem Konsonanten zu anderem". —

Außer oben genanntem Herrn Dr. Imhof zu Brückenau darf ich alsdann noch meiner Dankes-Pflicht Ausdruck leihen bezüglich weiterer Mitarbeiter zu den im Nachtrags-Bande selbst schon erwähnten. Es sind: Prof. Justi zu Marburg, Ritterguts-Besitzer v. Knoblauch auf Hatzbach bei Kirchhain, K. Mensing, cand. phil. zu Melsungen, Pfarrer Röschen zu Winnerode bei Gießen, Gymnasial-Lehrer Dr. Röschen zu Laubach, W. Schaub, cand. phil. zu Allendorf in den Soden, Freiherr Gustav Dr. Schenk zu Schweinsberg, Haus- und Stats-Archivs Direktor zu Darmstadt, Oberlehrer Schrödter zu Wanfrid, Buchdruckerei-Besitzer Werner zu Langen in der Dreieich.

Über manche in diesem Hefte gestreifte stammheitliche Verhältnisse lese man auch in dem vor Jahres-Frist erschienenen Anhange zu meiner „Chattischen Stammes-Kunde".

Darmstadt, im Herbste 1888.

v. Pfister-Schwaighusen.

Einiges zum Vokalismus.

Zur Versöhnung der Ansichten Grimm's und Scherer's, bezüglich des Alters der e und o, gegenüber i und u — soweit diese selbst als Färbungen urarischer, mehrfach entfalteter und noch wandelbarer a vielleicht gelten dürfen, und also abgesehen von anderem, ursprünglich halbkonsonantischem i, beziehentlich u — möge folgendes erwogen werden.

Wenn in den Zeitwörtern bind=an und gib=an anerkannter Maßen — d. h. nach einer Annahme, die bislang die Mehrheit der Forscher für sich hatte, heute aber auch schon wieder erschüttert ist — Stämme mit wurzelhaftem a: band und gab (nach unserer Lautstufe) vorlägen, so wäre allerdings die farbige Bewegung nach i und u hin: bind bund, eine solche die durch e und o hindurch gegangen sein möchte. Unmittelbare Hellung des a zu i, oder Verdumpfung des a zu u — wie solcher mehr sprunghafte Wandel: bif baf buf, bim bam bum, doch zumeist dem nackten Begriffe eines Ablautens im Sinne Grimm's entspräche, ist unwahrscheinlicher; gleichwol aber nicht ausgeschloßen. Denn unnötig wäre, bei allen Indogermanen Neigung und Anlage zu gleichmäßigem Verlaufe voraus zu setzen.

Raüme man also ein, daß zu irgend vorgermanischer, vielleicht europäisch=arischer Zeit jene Stämme bezüglich Wurzeln bend und geb gelautet hätten. Diese etwaige Schattierung aus a, die durchaus nicht als Umlaut, aber auch nicht als Brechung gefaßt werden könnte, erweiset sich auch in lateinischen Formen, als infectum, projectum u. s. w. Aber die farbige Bewegung ist in der Richtung nach i fortgeschritten, sei es bedingt durch Betonungs=Gesetze oder Silben=Verschluß; offenbar sogar unabhängig von folgenden Vokalen: inhibeo, transigo.

Wir dürfen, und wollte am Liebsten sagen: müßen, eine gemein=germanische Zeit annehmen, wo es bei allen unseren Völkerschaften binban (filhan) und giban gelautet hat; d. h. die gothischen Formen mit i erweisen sich gegenüber den althochdeutschen mit ë als jeweilig ältere. Mit anderen Worten: die farbige, bei i angelangte Bewegung aus a oder e hat hinter drein wieder Kehrt gemacht. Diß mochte in dem Maße geschehen, als die allmählich Platz

greifende entschiedenere Betonung der Stammes-Silbe dahin führte, daß die vernachläßigten Vokale der Endungen nun in anderer Weise sich geltend machen wollten.

Wer die Formen gibis gibit dahin erklärt: angebliches e des Stammes (geban) sei dem i der Endung verähnlicht und dadurch erst ebenwol i geworden — wo doch der Wandel aus a durch e zu i schon längst gediehen schiene — kömt mit manchen Erscheinungen in Verlegenheit. Der Ausdruck „Analogien-Bildung" muß alsdann herhalten. Die für die zweite und dritte Person passende Erlaüterung ist für die erste nicht brauchbar: gibu; nicht für die einsilbigen Imperative: gib hilf. In denjenigen hochdeutschen Mundarten, wo aber giba galt, entfaltete sich auch richtiges gëba. Hinwider verstünde ich nicht, wie durch lautlichen Einfluß eines u doch i zu ë, d. h. dem a genähert werden möchte. Für alle Stämme, wo auch ahd. ausnahmelos i erscheint, also bei Zeitwörtern mit gedecktem Resonanten m oder n, muß ohnehin ein vorgängiger, seit lange fest gegründeter Fortschritt: (a) e i ohne Weiteres zugestanden werden. Warum dann aber solches Zugeständnis nicht auf die übrigen Stämme mit erstrecken?

Das ganze Wesen der Brechung kann vom Standpunkte Scherer's aus doch nur mangelhaft begriffen werden. Als in vorgermanischer Zeit die einmal angenommenen arischen Wurzeln band und gab etwa europäisch bend und geb geworden wären, dürften solche bei uns doch nicht eine lautliche Färbung gehabt haben, die sich mit ahd. ë oder goth. aí gedeckt hätte; es möchte nur eine e-Schattierung gewesen sein, wie auch „ähnlich" später sie als Umlaut von a auftritt, d. h. eine dünne und spitze. Solche ward i, und blieb i bis mit wirksam werdender Brechung: oder dem a-Umlaute, rückwärtige Bewegung, wie einst zum i hin, so jezo zum a hin, nemlich ë eintrat. Mit anderen Worten: Umlaut und Brechung sind jüngere Vorgänge, unabhängig von den schon im Sanskrit vorgezeichneten Schattierungen. Als Beispiel des Färbungs-Wandels gelte: (plaktant), plektant, flihtant, fliahtant, fleahtant, flëhtant. Wie der gothische Umsprung des ia in aí zu faßen sei, entziehet sich so lange sicherer Erörterung, als wir über die Aussprache dieses aí nicht genau unterrichtet sind.

Die Anhänger der Meinung Scherer's kommen zumal bezüglich des gleichlaufenden Vorganges bei u und o in Widerspruch mit dem für i und ë gültigen Brechungs-Verhältnisse. Indessen sie bei ë einem Endungs-a für den lautsamen Wandel zu i nur ablehnende Bedeutung zubilligen, soll solches Endungs-a bei u und o förderſame Wirkung ausüben; indem es ursprüngliches o in dessen Bestande schütze, ursprüngliches u aber sich verähnliche und also auch zu o mache. Als Grund solcher Verschiedenheit gibt man an, daß u durch

a bei Änderung zu o höheren Ton empfange, wogegen doch für i etwaiger Wechsel in ö Minderung des Tones bedeuten würde. Nun, daß auch viele unzweifelhaft bestandene i diese Minderung sich in geschichtlicher Zeit, so zu sagen: unter unseren Augen gefallen laßen mußten, kann nicht in Abrede genommen werden. Manche unserer Mundarten beherscht ein bis auf diese Stunde, öfters ohne jeglichen erkennbaren Anlaß waltender Trieb, i in ö zu wandeln; und ergriffen davon ist heute in einigen auch das i vierter Ablauts-Reihe, was seiner Herkunft nach doch anders denn die i erster und zweiter Konjugation gefaßt werden muß. Im Nachtrags-Bande zum Idiotikon habe ich darüber auf S. 61 unten gehandelt.

Wenn man vielfach in den Wurzeln band und gab a' annahm, d. h. eine Färbung, die eben jene Bewegung nach e und i gestattete oder vorschrieb, so läßt man für Zeitwörter dritter Konjugation bekanntlich den Wurzelvokal A' gelten. Wie sich ba'r (wovon gothisch bairan, ferre) von fA'r (nach unserer Lautstufe) scheidet, indem jenes bir werden konnte, dieses aber far (fahren) blib, so muß auch für beide i-Laute: das aus a oder e gewordene, sowie das vierter Ablauts-Reihe von Anbeginne unterschiedliche Aussprache vermutet werden. Jenes geschwächte neuere i mag von jeher in der Klanges-Farbe unreiner gewesen sein. Solche Annahme erklärt am Einfachsten, wie so ahd. gagëbanêr und gaziganêr neben einander bestehen mochten, indessen es überein ganomanêr und gazoganêr heißt. Hier widerstund also das echte wurzelhafte, wol spitzer und reiner tönende i noch der Werbung des a folgender Silben; doch schon nicht einmal in gothischem taihans, nicht in heutigen niederdeutschen und zum Teile fränkischen Mundarten. — Wie aber die Form gabuntanêr auf älteres ahd. gahulfanêr weisen darf, so hat es auch hilfan, giban, und ebenwol ganumanêr einst gelautet. Ursprüngliches gazuganêr ist unbestritten.

Was den gesamten indogermanischen Vokalismus betrift, so möge man mehrere a-Reihen anerkennen, gegenüber je einer alten i-Reihe und solcher u-Reihe; vielleicht sogar kann man gelten laßen, daß im Urbeginne aller arischer Sprachbildung es nur, lautlich verschieden gefärbte a-Wurzeln gegeben habe, je nach bedingendem Mitlaute. Für die gemein-germanische Zeit ist hinwider wol nicht geboten, jegliche vokalische Erscheinung durch Zurückgreifen auf urarische Verhältnisse erlaütern und begründen zu wollen; namentlich ist die hier beregte Frage davon unabhängig, ob man von gab oder aber nur von geb ausgehe. Auf wiederholten Meinungs-Wechsel in diesem, ihm ferner ligenden Punkte, wie er seit Bopp's Tagen schon gewaltet hat, darf der Germanist auch fürder noch gefaßt sein.

Warum soll man jedoch nur an Gunierung durch a, nicht aber auch an Wachstum eines Vokales glauben durch vorentwickeltes i oder u, im Sinne

Grimm's? Wenn unsere Mundarten solche Vorgänge selbst bis in die Gegenwart erkennen laßen, so sollte man gleiche Möglichkeit für frühe germanische Zeit doch nicht abweisen.

Man billiget vierter und fünfter Ablauts-Reihe i-Wurzeln und u-Wurzeln zu, welche Vokale bei Abwandlung ihrer Zeitwörter in der Vergangenheits-Mehrzal sowie im betreffenden Participe sich behaupteten. Wenn daher Grimm ordnete: **ui ai i**, und: **iu au u**, so hat solches Ebenmaß der Reihen auf engerem germanischem Boden vieles für sich. Selbst ohne innere ursprüngliche Berechtigung wären beide Formeln reine äußerlich noch brauchbar. Übrigens meine ich, daß dieselben sich ebenwol mit dem Entwickelungs-Gange des gesamten arischen Vokalismus, den dieser bei uns nahm, immerhin leidlich in Einklang setzen möchten.

Unterstelle man also bei den Stämmen mit alter i-Wurzel eine erste Bewegung zu **a¹i**, alsdann jedoch eine Spaltung. Indessen für eine Form der Fortschritt **a²i** zur Steigerung **ai** führte, gedieh eine andere Form, bei dem germanischen Streben nach äußersten gegensätzlichen Färbungen, rückbiegend, zu einer Verdumpfung, und so über **o** zu **u**. Später verengte sich **ui** in **î**; und dieses halte ich für älter denn die neuere gothische Diphthongierung **ei**, die in gewisser Hinsicht als Brechung erachtet werden möchte. Unwahrscheinlicher wäre, im Widerspruche zu allen anderen germanischen Mundarten, die auch **ui** einzeln erkennen laßen, **ei** so alt zu halten, um es jenem **a¹i** noch gleich zu setzen; wie allerdings für sonst entsprechendes **eu** zutrift.

Dem überein bewegten sich die Stämme mit alter u-Wurzel vorerst zu **a¹u**. Hier trat in der Weise nun Spaltung ein, daß die Gegenwarts-Form dabei beharrete und also über **eu** zu **iu** gelangte, woraus in verhältnismäßig junger Zeit durch a-Umlaut die Nebenform **io** entstund. Für die Form der Vergangenheits-Einzal führte wiederum der Fortschritt **a²u** zur Steigerung **au**.

Was endlich den Wandel von **A¹** zu **A²** in unserer dritten (sechsten) Ablauts-Reihe betrift, so wirkte solcher Fortschritt eine Steigerung oder Gunierung als **ô** beziehentlich ua.

Geboten schien, diese Betrachtungen hier voraus zu schicken, weil mir mein Beharren bei Grimm's ursprünglicher Ablauts-Lehre fürs chattische Idiotikon mehrer Seits verübelt ward.

I.

Einschaltungen zu den Aufstellungen im Nachtrags-Bande.

zu **Aida** (V. J. 6; N. B. 5). Kälber werden in Usenbörner Gegend mit Aidschi gelocket. Diese Form ist Beiwort „Aidische", für junge Tiere, die noch bei der Mutter sind.

zu **autsch.** In der Landschaft Dreieich gilt eine ältere gutturale Form auke.

zu **B.** Diese Eigenheit (nemlich b für hw) ward durch hessische Ansidler auch in schlesischer Mundart ausgeprägt.

zu **baden.** Für baden in schriftmäßigem Verstande saget man hie und da, z. B. an der Schwalm, sich verbahre.

zu **Bern.** Hinter drein erfuhr ich, daß Barn (sih oben S. 14) für den Verschlag neben der Tenne ebenwol bei Marburg vorkomme, also im Herzen des Chatten-Landes.

zu **Bierzel.** Wahrscheinlich für Birnzel, d. i. Brenzel, als brenzelichte Krankheit.

zu **Bilstein,** auf S. 22 unten. Wider Grimm's Ausdeutung (d. W. 1. 1376): Bilstein, Beilstein als Namen alter Jagdplätze, nach jenem „den Hirsch ze Bile stellen", engl. at Bay, spricht manigerlei; zumal erhebt sich das Bedenken: warum solch unseltene waidmännische Vorkomnis sich immer, auch z. B. im Wiesen-Grunde, gerade an einen Stein geknüpft habe. Doch, wie gesagt, halte ich die Frage offen; die Nebenform „Bellstein" spräche für Grimm, ist aber nicht urkundlich.

zu **Bickel** masc. (V. J. 36) bei Großzimmern, und sonst hie und da, einer der unzähligen Namen der Wadeln, Schoßer, Klicker; (andere: N. B. 305). Bickel dürfte vielleicht hier talus ursprünglich gemeint haben, welche Bedeutung doch Vilmar mit gutem Fuge heute für Hessen in Abrede nimt; oder wäre die Benennung abgekürzt, im Sinne eines bickelharten Steines?

zu **bisz.** Hierfür gilt sogar zwiefaches „biß biß Sunndag" — nemlich als „bis zum Sonntage".

zu **blatten** (V. J. 40). In Niederhessen bedeutet bladen auch ein nachahmen des Tones brunstiger brämender Hirsche, wie es der Waidmann auf grünem Blatte tuet.

Die in diesem Worte doch chattischem Lautstande gar nicht gemäße Tenuis, die Vilmar gleichwol angibt, wird in der Mundart selbstredend niemals gesprochen.

zu **blatzen** (V. J. 40—41). In mainischem Gelände gilt noch heute ein Hauptwort: Blatz, fem. als Schmähe für Weiber.

zu **Brenke,** Brinkel. Im Ober-Lahngaue heißt auch die Schüßelbank mit Rinnen, zum Ablaufen des Waßers beim Spülen, Brenke. Überliefert aus Rauisch-Holzhausen.

zu **Britsche.** Bedeutsam daß an der Schwalm jeder Gang (Flur) im Hause doch Britsche (Pritsche) heißt.

zu **britschen, brücken** (N. B. 34 u. 35). Im Usenbörner und Glauberger Gerichts-Buche heißt es vom Jahre 1676:

Der Schultheiße und die Bürgemeister von Glauberg klagen, daß J. D. sie Leutbetrüger gescholten und (ihnen) Schuld gegeben, weil sie seinem Eidam wegen seines (soll heißen: dessen) Auff- und Abbrutzschens keine Schwein in die Mast gehen laßen wollen.

zu **Bruck.** Wahrscheinlich durch niederländische Schiffartei für Broek, hochdeutsch Brueche fem. d. i. Hose.

zu **Büne.** Hier noch die Schwälmer Redensart: „hä hott sinn͂e Bedder i di Hœh o͂ di Bü gedonse, o leiht im Bischgoarn;" des Sinnes: er prunket und pralet, und ligt gleichwol krumm; sei es aus Geize oder wirklicher Bedrängnis. Von den Schwälmern gehet die Sage, sie schliefen nackend auf bloßem Strohe, um Hemde und Bette zu schonen. Man vergleiche wegen der Nachrede des Geizes auch meine chattische Stammes-Kunde a. S. 107.

zu **Chatten**, auf Seite 42 mitten, nach dem Satze: Für die Leute im Buchengaue fehlt uns ein älterer Sondername.

Doch erwäge man Kazzahanô Marka bei Dronke; Kazzaho als Fortbildung von Chatte, wäre wie goth. Brôthraha neben Brôthar frater. Ebenda, auf S. 42 unten. Romanisch Mettis verhält sich zu altheßischem Metzich, wie Clovis zu Chlodwich.

zu **D**, wo von hr die Rede. Auch übergezogen wird: mirhrem d. i. mid ihm; namentlich aber die dritte Person, der eigentlich ja **d**, afrk. **th** gebürt. Also: dô laihr 'e (ligt er), si hohr eß (sie hat eß). Sih ebenwol bei S.

zu **dæ** (N. B. 47). In der Wetterau kommen als Interjektionen zweiter Person der Mehrzal vor: hêd' und dôd' (dâd'), im Sinne von he, ir Leute! da, ir Leute!

Man vergleiche, was Vilmar über den Unterschied von worre und worred oder wort (V. J. 459) aus der Grafschaft Ziegenhain erbringt.

zu **Daise.** Spruch: setz deich uf di Hünkel-Dæs, vall 'rab ('robb), awwer nit in di gloüninge Sopp!

zu **Dammhacke.** Ganz entsprechend ist ebenwol Dammbauer oder Tammbauer als hochdeutsch vornehmer für „Tambur"; von „tammen" d. i. schlagen (V. J. 69).

zu **Dampf** (V. J. 66). Die niederheßische Nebenform Dump, masc. gilt auch vom Feuchtigkeits-Gehalte der Luft. Bei Kassel hörte ich Dümpchen für leichtes Gewölke.

zu **dotzeln** und **dotzen.** Im Busecker Tale, in der Rabenau, aber wahrscheinlich weit verbreitet, gilt dieses Zeitwort für „taumeln", unsicher gehen. Es ist eine Fortbildung des von mir an seinem Orte aufgestellten einfachen dotzen. Auch hört man: das ist ein ganz dotzeliger Keile, nemlich für einen Schwächling.

zu **Dreck**, masc. (N. B. 54). Außer in Niederheßen, häufige Redensart: „mit Drecke und Specke" soll meinen mit „Haut und Hare".

zu **Druschel.** Oder etwa bildlich nach dem Vogel Drossel, heß. Druschel?

zu **E**, auf Seite 61, Zeile 10 von oben, (nach: dünnes ê ist); am Westerwalde auch œ. — Ebenda, auf Seite 62, als Schluß der Aufstellung E. — „Scherer's Lehre, wonach ë dem i voraus gegangen, macht alle Verhältnisse der Brechung, sowie den geschichtlichen Verlauf auch in unseren heßischen Mundarten schwierig".

Durch solche Bedenklichkeiten ward ich zu dem vorangehenden Aufsatze in diesem Hefte veranlaßt.

zu **Eder,** als Haufe Getraides, u. s. w. In Oberhessen, z. B. bei Marburg, heißt auch ein Schober, Deime oder Beime in offenem Felde also, was Vilmar nicht hervor hebt, ebenwol Eder; auf unechter Lautstufe dort Ehrer gesprochen, was doch afrk. vielmehr Ithar wäre.

zu **einer.** Die Frage nach der Uhr wird, im Norden wie im Süden, mit eine (Stunde), und nicht mit „eins", wie doch schriftsprachlich gilt, beantwortet.

zu **embern, empern.** Hinwider meinet „gegen einem empern" sva. sich auflehnen.

zu **Ende.** Kömt übrigens auch in Althessen so vor.

zu **Erwesz-Kretzer.** In Niederhessen ist, als ausweichende Antwort auf die Frage: „wie viel Uhr?", ein launiger Bescheid: „drei viertel auf kalte Erbßen!" (B. J. 95), bei Darmstadt: „auf halb weiche Erbßen".

zu **Framea.** am Schluße. Hinter drein ward mir durch Rieger zu Darmstadt gewiesen, daß schon W. Wackernagel in Haupt's Zeitschrift (1842) gleiche Deutung erwogen habe, der doch J. Grimm vorbei gieng.

zu **G.** Bezüglich verdorbener Aussprache des Vorwörtchens ge als je, die in Allgemeinem uns in Hessen so anstößig ist, findet sich gleichwol eine Sprachinsel im Umkreiße der Stadt Melsungen, deren genaue Abgrenzung ich örtlicher Sonderforschung anempfehle. Wahrscheinliche Marke ist eine Linie Guxhagen, Spangenberg, Morschen, Felsberg.

Nächst ligende Annahme zur Erklärung der auffallenden Vorkomnis wäre, daß dort in etwas größerer Menge, denn sonst im Bereiche des fränkischen Hessen-Gaues überhaupt geschehen, Sachsen mang Chatten angesidelt seien. Allenfalls möchte man ebenwol, ob auch in noch so schwachem Anklange, einen gewissen fremden Ton bei den Leuten heraus hören. Doch mag solches teuschen oder doch anderen Grund haben.

zu **Gaul.** Hinwider meinet oberlahngauisches Ræßgaul, d. i. Raizgaul, ein großes gewaltiges Weib, also Gaul im Sinne von Roß. Über „raißen" sih B. J. 315—316.

zu **giken, giksen, gockeln.** In oberhessischen Strichen gilt kurz gesprochenes gicken für sticheln, anzügliches reden. Mitgeteilt aus Bersrode (B. J. 126; N. B. 79 u. 81).

zu **Haber.** Der im Lande öfters vorkommende Name „Hebermehl" läßt eine umgelautete Form erkennen, wie oberhessisch „Ecker" für „Acker", „werm" für „warm" gilt. Sih hierunter auch bei „halsen".

Übrigens fraglich, ob sich Habermehl und Hebermehl in allen Fällen zu ahd. Habaro avena, oder nicht zu Habar caper etwa ordne. Die Pflanze Bocksbart heißt auch Habermalch. Beide h erscheinen unterschiedlicher Art: das in Habaro ursprünglich, und als einfacher Haucher dem in havena = avena entsprechend; das in Haber abgeschwächte Aspirate ch, verschoben aus k (c). Oder bestünde dennoch eine Gemeinschaft im bildlichen Bezuge zwischen spitzigem stoßendem Bocke und spitziger stechender Achel gerade jenes Getraides?

zu **Harte.** Übrigens gilt Harte fem. auch für halbwüchsige Mäderchen.

zu **haudern.** Man denke auch an Faudel neben faul (Grimm, d. W. 3. 1367).

zu **heien, geheigen,** am Schluße. So heißt es anderwärts: Hege auf etwas haben.

zu **Heinz**, masc. (B. J. 160; N. B. 101) ist in Strichen der Wetterau, z. B. in Ufenborn Lockruf für die Schafe.

zu **Heipföden.** Man erinnere sich, daß zumal im Nieder-Lahngaue, auf älterer Stufe noch, für Hiefe sogar Kiepe gilt; also in durchaus altfränkischer Gestalt.

zu **Hietze** (N. B. 104). In der Wetterau, z. B. bei Laubach, wird die Gaiße auch zusammengesetzt Hietzen-Brecke (Hetze-Breck) fem. genannt.

zu **Höft.** Doch auch bei Darmstadt hörte ich Höft für ein ringes Ort.

zu **Homeir.** Schriftsprachlich wäre doch wol Hamier? Sih meine Aufstellung von -ieren.

zu **Hutzelbier**, am Schluße. Im Unter-Maingaue ist der Umlaut so gesteigert, daß man ebenwol „Bir" hört; jedoch eben als bacca.

zu **-ich.** Der Satz: Hierfür gilt auch sächliches Geschlecht — soll gefaßt werden: Hierfür, wo doch -ich vielmehr -ih ist auf anderer Stufe, gilt auch sächliches Geschlecht.

zu **Icke.** Sih übrigens unten „Ücke" und „Ütsche".

zu **Kam.** Ob sich hierhin eine am Knülle gänge Redensart ordne: „sich oder einer Sache Kaamb tuen"? des Sinnes: sich übernehmen, durch Übergebür Schaden anstellen. Also bis zu äußerster Grenze, Scheide gelangen? Es heißt auch sonst ja „über Kamm scheren", sowie „harte Schur". (Sih hierunter).

zu **Kambank.** Schwälmerisch und dreieichisch gilt noch Kambret; zu Darmstadt ebenwol bei den Truppen in Mannschafts-Stuben, für Helme, Tornister, u. s. w.

zu **Kassel**, auf S. 126 oben; anstatt: Chattenburg, vielmehr: Hessenburg.

zu **Kiss** (B. J. 203; N. B. 352). Der Ausdruck wird mir aus Ufenborn als Keſt überliefert, nicht etwa als „Keaſt", welches dünne e doch auf Umlaut hinweisen würde. Das ſt scheint echt, gegenüber der Angleichung ſſ.

zu **Klobe.** Beliebt ist auch in südlichem Lande die Bezeichnung eines wol etwas ungeschlachten Rosses als Klobe, was begrifflich an „Kolbe" anklingt. Doch ist es nicht so recht eigens hessisch, nicht ausschließlich, da es ebenwol durch weites alemannisches Gebiet vorkömt.

zu **verknebeln.** Richtige Aufstellung schiene wol verkneweln, als umgelautet von verknaweln. Sih übrigens auch „verknauweln" sowie „verkniewelu".

zu **knüppeln** (B. J. 213; N. B. 140). In meiner dortigen Aufstellung, im dritten Absatze sagte ich: teilweise heißet es im Lande auch richtig „klüppeln". Diese ältere Form wird mir nun aus Ufenborn (als „klöppeln") auch bestätiget für die besondere, engere Bedeutung des puschelns oder körnens (B. J. 307).

zu **Kocke.** Wirklich stellet das Grimmische Wörterbuch (4 II, 1648) auch Hocke auf.

zu **kolbern.** In Niederhessen mit Umlaute kölwern (vomere). Wie weit solche Form durch „kelwern" (vitulum parere und vitulari) beeinflußt sei, oder etwa dieses von jenem, stehe dahin. (B. J. 191, sowie Grimm, D. W. 5. 57).

zu **kriegen**, auf S. 146 oben, am Schluße. Diese letztere Form (kræghde) gilt zumal für den Konjunktiv Imperfekti.

zu **kruksen.** Ebenwol dürfte aber die Ablauts-Reihe iu au u erwogen bleiben und Zeitwort „krauchen". Sih oben S. 144.

zu **Kueh** (Vilmar a. S. 230). Hier dürfte erwähnt sein, daß ein eigentümlich gestaltetes Trinkglas, wegen Ähnlichkeit mit einer Glocke am Halse solcher Tiere, in Niederhessen Küeweschelle heiße.

zu **L.** Entgegen jenem, hierunter bei -n erörterten Verhältnisse, ist der altfränkische, sonst nur noch gothisch gewahrte Unterschied zwischen lth (ahd. ld) und ld (ahd. lt) doch geschwunden. Im Auslaute gilt überein heute ein zwischen ld und lt schwebender Laut, den man beliebig schreibe. Inlautend fand Angleichung statt; voraus gesetzt, daß keine Verwirrung mit anderen Wörtern entstehe. — Wie hierbei zu bemerken, wird a meistens gedehnt; wiederum mit Rücksicht auf vermeidbares Zusammenrinnen. Also: bahle (mox), ahle (vetus); doch kälde (gelida), Schaller (valva). Neben einander gelten välde und vahle (plicare); jenes etwa in Erinnerung an falthan? Bei u gedenket mir nur der Dehnung Muhle (alveus). Sonst heißt es Weller (silvae), wille (ferox), Holle (Hulda), schullighh (sons).

Ans nordische gemahnend, wird a auch in einsilbigen Formen vor l und n mit folgender Muta gerne gedehnt: Wält (silva), mit jener Mehrzal: Weller, Hänt (manus) — Mehrzal: Henne und Henne. Doch ebenwol der so genannte Rückumlaut, der in chattischer Mundart noch heute so üblich ist, wird von dem Gesetze beherscht; shtelle (ponere), shtälde geshtält, vlenne (flere) vlände gevlänt. Niemals jedoch, also auch von aller etwaiger Angleichung abgesehen, erfährt o solche unechte Dehnung; gehe der Muta nun l, m, n oder r voraus. Bezügliche niederdeutsche Aussprache, die leider in hochdeutsche Rede neuerdings eindrang: z. B. Boord, Wœrth, anstatt kurzes Bort, Wörth, klingen hessischem Ohre unangenehm.

zu **Läppchen.** Anderes Sprüchwort: er kann seine Worte so gut setzen, als der Bettelmann seine Lappen.

zu **Zulast.** Wol aus Zuglast entstellet, im Gegensatze mit „Tragelast".

zu **laszen** (V. J. 237—238). Der bezügliche Ausdruck gilt eben so wol in fränkischem als in sächsischem Hessen-Gaue. Man sagt z. B. „ähre Varwe leßt so gähle, oder: „daaß leßt uch ockert nit", nemlich: stehet euch nicht gut.

zu **lèghe.** Auch Lèghe, Leighe fem. kömt für „Grund und Boden" vor.

zu **leuten.** Am Knülle stellet sich zu einem Infinitive louhre, mit unechtem hr, als dritte Person: äß luckt.

zu **lurren.** In Hanauischem gilt darfür Gelürrich, neutr.

zu **bemeinen, sich.** Der Satz: Präteritum mänt bietet, u. s. w. soll heißen: Präteritum mânt bietet, als Form bezüglicher Gegend, unechten Rückumlaut von mæue, u. s. w.

hinter **Mëks. Mekster.** masc. Fleischer; wol von Mâki d. i. breites Meßer. Sih hierunter „Metzgers-Gang". Oder läge gar Berührung mit obigem Mëks vor?

zu **more morgen.** Um endlich aus dem Wirrsale heraus zu gelangen, sollte man allgemein, also auch in der Schriftsprache, für den kommenden Tag doch schier sagen: gestern, heute, schier. Die Namen der Tages-Zeiten schone man. Sih meine bezüglichen Aufstellungen auf S. 98 u. 249.

zu **nippen.** So gilt an mitteler Werra auch „ein klein Nippchen" für klein wenig.

zu **Nuppe** (V. J. 287, N. B. 195). Da diß nach Vilmars Angabe ursprünglich für Knoten in der Wolle gegolten habe, so begriffe sich auch aus solcher Bedeutung die Übertragung auf kleine Kinder; ähnlich wie darfür ander-

wärts Zwickel, Gere u. s. w. gilt. An der Schwalm ist Nuppche liebkosender Anspruch, ohne Gedanken an Eigensinn etwa; ganz wie weiterhin im Süden Esi (Äschen) für solche Lieblinge — Doch ebenwol vorstehendes „Nippchen" tritt dem Nuppchen für eine Kleinheit nahe. — An der Werra heißt ein feiner Friesel, wie er nach scharfen Einreibungen in der Haut sich bildet, hie und da „Nippchen".

zu **nussen, nüssen,** auf S. 196 oben. So dürfte auch im Sprüchworte richtiger gemeint sein: in die Nüsse (d. i. Brüche, Scherben) gehen, nicht jedoch: in die „Nüße" (V. J. 288).

zu **O, ô,** am Schluße. Hier noch zu vermerken ein heute unverstandener, etwaiges Rühmen abweisender Einwurf: ja mit einem „O" darvor.

zu **ôdmüetig,** am Schluße. In anderen niederhessischen Strichen gilt œhremüehrig. Sih oben a. S. 159.

zu **Olbert.** An der Schwalm sagt man auch Olwerts-Kopp.

zu **Pfâlgraben,** am Schluße. Aus der Wetterau wichen die Römer schon um 280 n. Chr.

zu **Pingstemenche** (V. J. 299). Noch heute ist jene Sitte zu Röllshausen in Übung, und ward solches Vorkommen von meinem Gewährs-Manne auch schon Herrn Pfarrer Kolbe zu Marburg mitgeteilet.

zu **Pollecker.** Sih oben bei „lêkeln" und „leckeln".

zu **Prem,** am Schluße. Jedoch heißet in niederhessischen Strichen, z. B. bei Felsberg, die Pflaume selbst noch Prume; vielleicht auch sonstwo.

zu **Prunkel,** am Schluße. Nicht anders stehet hochdeutsch „Pranger" fälschlich für richtiges „Pfranger"; der Missetäter soll nicht etwa prangen im Ruhmes-Scheine, sondern soll gepfrenget sein.

zu **Pful** und **puddeln** (N. V. 212). An mitteler Edder hört man anstatt „puddelen" vielmehr pudderen. Schriftmäßige hochdeutsche Form wäre doch: pfutteln, pfuttern.

zu **puffen, buffen.** Sih auch meine Aufstellung von „Buff" masc. auf Seite 38. Obwol die Begriffe des schlagens und dröhnens auch sonst sich ergänzen, wäre doch denkbar, daß zwei, ursprünglich durch die Ablauts-Reihe geschiedene Stämme vorlägen.

zu **Rabe,** am Schluße des ersten Absatzes: An mitteler Werra Rake.

zu **rapsen,** am Schluße. Der Herschers-Sitz für die von 1130 bis 1247 geeinten Lande war die Wartburg. Diese jedoch, nicht anders denn die Stadt Eisenach, war aber auf uralt fränkischem Grunde gebauet. Mindestens die Wartburg müßte bei Lösung der Gemeinschaft an Hessen gefallen sein.

zu **rauschen,** hinter Rauschebeutel masc. Im Ober-Lahngaue ist Rauschebelz ein kühnes Weib.

zu **Rawel, Raul,** am Schluße. Mit Umlaute kömt auch Raül vor.

zu **rêden,** am Schluße. Allerdings gilt ahd. doch Râto; also vokalisch, konsonantisch, und im Geschlechte abweichend.

zu **rieden,** auf S. 233 mitten, nach dem Fragezeichen. Oder wäre es etwa gar Gerschte, d. i. Garstigkeit?

zu **rollezen.** Dem entsprechend wird auch ein kleineres Mädchen, das mit Buben viel raset, Buben-Röllersche genannt.

zu **Salvête.** Vielmehr schiene die französische Form eine Umdeutung.

zu **scha,** nach „empfunden". In niederhessischen Strichen gilt she; wol aus jia, als zwiespältiger Form neben jâ und ja.

zu **Schatzebette.** Sih übrigens oben ebenwol meine Aufstellung von „batten", beziehentlich über „battisch".

zu **Schele.** Um Darmstadt ordnet sich Mehrzal Schele nur zu „Schale".

zu **Schiber,** nach erstem Absatze. Hie und da auch als Schimmer im Ober-Lahngaue. Wegen des Begriffs-Überganges sehe man hierunter auch bei „Sprieze".

zu **schlack,** vor Schlackes die zwei Worte eingeschaltet: Schlacke und —.

zu **schnucken.** Nach dem Satze: „Zugehörige Hauptwörter sind Schnuckel fem. Schnuckes masc. — fortfahren: Anderwärts, z. B. an der Schwalm, gilt Schnuckelche(n) als Liebkosung kleiner Kinder; wobei jedoch ebenwol wie an „schnucken", so auch etwa an „schnunkeln" (N. V. 265) gedacht werden möchte.

zu **schucken** (N. V. 268). Ebenwol kömt Hauptwort Schocker masc. vor; z. B. bei Laubach, Hungen, u. s. w. für Stoß, Erschütterung.

zu **Sprieze.** Doch gilt im Ober-Lahngaue die vielleicht misverständliche Form Spritze. Vilmar bietet Sprieße (V. J. 394) für Splitter; der Begriffs-Übergang ist wie bei dem von mir aufgestellten „Schiber". Von Sprieze in der Bedeutung eines stängigen Mädchens kömt auch Beiwort spriezig vor.

zu **Stal,** nach dem Absatze. Stal und Stuel lauten ab.

zu **stuffig** (N. V. 291) hat in der Gegend von Gießen, Laubach, Grünberg u. s. w. entgegen Kehreins Angabe die gerade umgekehrte Bedeutung: verkümmert im Wachstume, bei Pflanzen; dann auf Menschen übertragen: kurz, gedrungen.

zu **Banksüll.** Am Wahrscheinlichsten aber ist es verenget aus Sidel (V. J. 383), die in Oberhessen auch als Bettbank dient.

zu **Teufelsleiter** (V. J. 411, N. V. 296). In Gießer Gegend bedeutet dieser strittige Ausdruck das Farnkraut.

zu **Traisa,** nach dem Absatze. Desgleichen Traisberg, Traisdorf, Traishof, Trais-Horloff, sowie ähnliche. Sih übrigens Melsunger „Hess. Blätter" Nr. 1266; wahrscheinlich meint Traisa sva. Besitztum, Vorwerk, Hort. Ein misschriebenes Drais (für Trais) ligt in gemischtem Gebiete unweit Mainz; dann ein Trais bei unseren ausgewanderten Stammes-Genoßen, den s. g. schwarzen Mosel-Chatten. Das tr ist altfränkisch, müßte hochdeutsch zr sein.

zu **uch,** auf S. 304, am Schluße. Die Formen mit j stehen doch für bj: bju.

zu **veih,** auf S. 312. Und in östlichem Hessen gilt ein vaih für verwirret, schamhaft, befangen; z. B. vaiheß Maidche.

zu **Viering,** auf S. 314 oben. Gegen einen Bezug von „Sechter" auf „sechs" spräche hinwider die ältere urkundliche Form Sefter.

zu **vlappen** (N. V. 319) am Schluße der Aufstellung, nach „Vlappes". In der Wetterau heißt hinwider ein Kartoffel-Gemüse: Vlappich (Vlapch).

zu **Vulder,** nach erstem Absatze. Alter Gauschafts-Name war vielleicht Katzachen Chattaci, wie Mattiaci. Sih oben a. S. 42.

Ebenda, auf Seite 326, oben nach „erfahren haben". Doch gibt es auch ein „Batten" in der Rhön. —

Alsdann nach „gewählter Name": Heute ist die Gegend überwigend hermundurisch. — Endlich zum Schluße folgende Änderung. Oben ward Kassel als „Hessenburg" gedeutet; Gegensatz wäre das dortige nahe „Veitenhausen" a. d. Fulda. Auch hier schiene also eine battische Ansidlung bestanden, wol zur Verstärkung der Stammes-Wehr gegen Niedersachsen.

zu **vummeln** (V. J. 112) hat mancherwärts im Lande auch die Bedeutung: sich tüchtig reibend waschen.

zu **Wappich** (N. V. 330) aus Oberhessen als masc. auch in Bedeutung „schwerer Kerl" mitgeteilt.

zu **Werk** (N. V. 334). Mein Gewährs-Mann schreibt mir bezüglich erster, von Vilmar gebotener Bedeutung obiges Ausdruckes, wie folgt:

Die Erklärung des von mir mitgeteilten Satzes „der Voub hobbt sich am Weark" in dem Sinne „er ist und bleibt rechter echter Erbe" ist nicht zutreffend. Die Worte sind nicht bildlich zu verstehen. Hier sollen mit dem Ausdrucke Weark nur Tische, Stüle, Bänke gemeint sein. —

So weit mein Gewährs-Mann. Dem sei nun, wie ihm wolle; eine Anspielung auf Ergreifen des Besitzes ligt doch vielleicht im Hintergrunde.

zu **wider,** nach dem Absatze. Anders zu beurteilen ist eine in Strichen Niederhessens doch hörbare Sonderung zwischen wirhrer contra (afrk. withir?) und wärhrer iterum (afrk. withar?).

zu **wicken** (V. J. 454; N. V. 335) wird mir aus Ufenborn die weitere Bedeutung „Schmerzen haben" mitgeteilt: ich habe bis drei Uhr gewicket! Also eine vierte, die vielleicht der an seinem Orte von mir erbrachten dritten zunächst kömt.

zu **witz,** hinter cito. Vergleich as. wita für wolan! dessen Abkunft mehrdeutig.

zu **Wurm** (V. J. 461). Unsere Mundart scheidet zwei Formen: Wurm masc. (vermis) Mehrzal, wie auch lateinisch nach der i-Deklination, Würme; hinwider Wurm neutr. Mehrzal Würmer sva. armer oder armseliger Wicht.

II.

Neue Aufstellungen.

A.

Ä, kurz hervor gestoßen, gleichwol mit folgendem Schnerchel -i auch äi, am Knülle im Sinne von: nein, ich tue 's nicht! Man vergleiche wie Göthe sein ä gebraucht. (Grimm, d. W. 1. 4).

Ache, masc. in der Wetterau mancherwärts für „Nachen". Entweder einer der Fälle des wandelbaren N im Anlaute: Ast — Nast, Adder — Nadder, Arm — Narm, Arde — Narde, Erste — Nierste (N. V. 354) u. s. w. oder aber im Zusammenhange etwa mit „Acha" Waßer? Wie ist baierisches Ach zu faßen?

Achsels-Hemde, gespr. Assels-Hemde, ist das lange Weiber-Hemde ohne Ermel; da es nur auf der Achsel hängt. Vergleiche man auch oben bezüglich „Uechsel".

Allab, niederhessischer Buben-Ausdruck in dem fraglichen Zurufe: „Allab zu!" Aus Homberg a./E. aber mir in der Kürzung „alla" mitgeteilt, worin b geschwunden, entsprechend: gä für gib, und ähnlichen Fällen noch (?). Allab dürfte hessische Form des rheinfränkischen „Allaf" sein: Allaf Köln! Etwaige Meinung wäre: All Labe? nemlich: Genuß, Freude?

Übrigens dürfte auch alla selbständig neben Allab bestehen, beide als unterschiedliche Ausdrücke. Man vergleiche oben (V. V. 101) meine Aufstellung

von „hērâ". Daß in alla und hēra nicht vielmehr ô erscheine, möchte in dem Falle alsdann so aufgefaßt werden, daß hier doch nicht das mhd. Suffix â, sondern wirklich noch ältere volltönende Beugung vorlige.

allēghe gilt am Knülle für munter, artig, gefällig; also nahezu gegensätzlich zu dem von Vilmar aus Hennebergischem gebotenen alég (V. J. 8). Dennoch dürfte beides einerlei sein; ich faße den Ausdruck als ein durch „all" verstärktes „leghe". Sih oben meine Aufstellung a. S. 158. Das hennebergische Wort meinete alsdann: ganz darnieder ligend; das althessische hinwider: ganz gelegen.

Andreas. Zu Beuern in Oberhessen ist blechener Andreas eine Benennung des Teufels.

Angenehm, wird in der Gērmara (Gaismara)?-Mark im Sinne von „selten" gebraucht.

B.

Balæne, fem. heißt zu Ellershausen in Niederhessen das Dachluchenoder Scheuern-Seil.

backen. Eines intransitiven backen für „ankleben" ward schon gedacht (N. B. 13). In Grüneberger Gegend bedeutet das Zeitwort aber auch ein leichtes Gefrieren.

Bartsteller, masc. Bei Butzbach sva. Purzelbaum — wobei man den Bart (Kinn, polnisch Broda) nach unterst stellet?

bauen. sva. laüten. Aus Versroda ward mir der Satz mitgeteilt: „der Kranke meinte, es täte bauen in seinen Ohren".

Darf an mhd. bâgen d. i. „schelten" hierbei gedacht werden?

Gebaüze, neutr. Eine zumal Kasselische Fortbildung aus „Gebaü", entsprechend der Form Getierze von Tier.

besmen (V. J. 32) meinet in südlichem Lande wie ein „Besen" hin und her fahren, nemlich von herum fegenden, klatschenden Weibern; wie man eine solche an sich auch Besen nennet. Diß allgemein.

Billen neutr. In niederhessischen Strichen, z. B. bei Melsungen, vorkommender Name eines einfachen Kuchens in Hufeisens-Form; aus waizenem Mehle und etwa mit Rosinen darin. Sicherlich ist es dasselbe Wort als der von Vilmar aus Oberhessen dargebotene Ausdruck Pille, fem. (V. J. 303).

Als einer Herkunft darf wol der mir aus Schlesien und der Mark Brandenburg bekannte Name Mohnpile, Mohnbüle fem. gelten. Solche kleine Torten werden dort aus Mehl, Milch, Zucker, Mohnsamen hergestellet, und minder gebacken denn getrocknet.

Der Wortstamm dürfte hiernach entweder zweiter oder fünfter Ablauts-Reihe zufallen; das ll sei es zur Wahrung alter Kürze, sei es aus li angeglichen. Die fremde Form gestattet eben, auch i für ü zu nehmen.

bleiwe! (nemlich: gelosze) gilt auf der Schwalm als stärkster Ausdruck des Verneinens.

bleckſen. In Kasseler Gegend sva. schießen; von altem Blecksem d. i. Bliz (N. B. 24).

blolappen. „Der Himmel blolappet sich", d. h. es gibt am Himmel blaue Stellen; wann es sich aufklären will. So üblich im Busecker Tale, in der Rabenau, zu Winnerode.

Bôrde, fem. Hieß früher zu Beſſe und wol noch anderen Dörfern am Odenberge die bäuerliche Hofraite. Die Schwierigkeit einer Ausdeutung ligt im Selbſtlaute.

So allgemein unechte Dehnung des a vor zwiefacher Konſonanz auch ſei, erſtrecket dortige Mundart doch niemals ſolchen Vorgang auf o; vielmehr berüert dieſe niederdeutſche Weiſe unſer Ohr eher unangenehm. — Bôrida (Baurida) zu vermuten, etwa im Ablaute zu Bûrida, verböte ſchon der mangelnde Umlaut.

So empfiehlt ſich dann eine Zuſammenſetzung zu erwägen: Bô-erde; von bôen in deſſen alter Bedeutung „wohnen", ſowie Erde — mit umgelautetem e — verwandt mit aren und Art, oder auch mit Eren, arin, Hausflur, wofür ſchleſiſch aber Erden. (Hinwider ërda terra ſtehet für irda, gothiſch: airtha; daher irden, irdiſch. Diß lautet in der Mundart: Ârhre; regelrecht wie goth. wairthan, werden, bei uns: wärhren).

Brapch, masc. In Grünberger Gegend für „Brei". Eine jener beliebten, ungemein zahlreichen Bildungen, wobei hier aber fraglich, ob ſtrenge hochdeutſch etwa Prapppich oder Prabbich anzuſetzen ſei. Vielleicht ſprang der ſchließende Mitlaut aus t (d) um, alſo daß Berührung mit „braten" vorläge? Vergleiche man auch oben (N. B. 31).

Brâtâbend, masc. geſpr. Bròhròwed, mit unechtem hr = t, heißet auf der Schwalm der Abend vor Aſcher-Mittwochen. Kömt im Volks-Liede vor.

brauscheln, ſva. ſich ſperren, aufbauſchen. Man ſagt im Buſecker Tale vom Reiſiche, Strohe und derlei: es ſei brauſchelig.

Der Ausdruck, mit au = mhd. û, dürfte ſich vielleicht zu „bauſchen" verhalten, wie „ſtrenzen" zu „ſtenzen", „Struete" zu „Stuete"? Nordiſches Bruſk, d. i. Knorpel, ſcheint abzuligen.

brauch. Höchſt befremdlich ein maingauiſches: er brauch ſva. als „hat nötig„. Entweder drang hier, wie bei „braüchte" ebenwol der Fall, Konjunktivs-Form in den Indikativ ein. Oder die Sprache geriet auf falſchen Vergleich mit „darf" in deſſen alter Bedeutung. Oder aber, als vielleicht einfachſte Annahme: brauch (mit heutigem au = û) war einſt ſtarkformiges „brauch" (mit echtem au, agſ. breác). Schwaches und ſtarkes Zeitwort verſchmolzen.

Solch begriffliche Vergangenheit, in Übung für eigentliche Gegenwart, iſt in der Sprache nicht ohne Beiſpiel.

Brestlaib, masc. Wird in der Wetterau ein Laib genannt, von dem die Rinde abfällt, was als vorbedeutſam auf Unglück gilt.

bretten, aufbretten, von „Bret" im Sinne des Tiſches, wie engl. Board. Tiſchtuch und Teller werden ufgebrett. Unterſchiedlich in Altheſſen.

brettern, ſchwelmeriſcher Ausdruck für übliches Beſtecken der Weiber am Rücken mit wol drei Finger breiten, unterſchiedlich farbigen Bändern, die wie Beſätze anligen. Geſprochen wird brärhrern. Ob nun Brett hier als Bort, Borte zu faßen, oder an Brittel, d. i. Schnur und Zügel zu denken ſei, laße ich dahin geſtellet. Unecht wäre rhr in erſtem Falle zumal, im anderen vielleicht ſtatthaft.

Vilmar verweiſet beim Worte „Bänderwerk" auch auf „Schappel", ſtellet hinterdrein diß jedoch nicht auf, ſondern nur Zeitwort „ſcheppeln", was aber auch ohne Umlaut als „ſchappeln" vorkömt. Die Sache beſchreibt er richtig, verſchweigt jedoch das brettern, was allemal zum ſchappeln gehört; indeſſen umgekehrt ein Weib ſich brettern kann, ohne geſchappelt zu ſein.

Bezüglich anderer weiblicher Tracht lese man bei mir noch (N. B. 253 u. 320) über „Schleier" und Bleidern".

breusche. In der Rabenau, zu Winnerode u. s. w. heißt es: das Holz ist breusch, wann es beim Hauen schief sich spaltet, weil es eben im Gefüge so gewachsen. Der Ausdruck, alt: brûsti? hängt wol zunächst mit „Brust", Knorpel zusammen.

bronn, mit dem Ablaute des Participii Prät. Pass. des alten Intransitivs brinnen oder birnen. Man sagt: Holz sei bronn, wann es durch langes Ligen im Wetter stockig geworden, seinen Brenngehalt verloren hat. Der Ausdruck begegnet zu Winnerode, in der Rabenau, u. s. w.

D.

Datsch, masc. meinet nicht bloß „Taig", wie oben von mir bei Dâtsche fem. (N. B. 49) angegeben, sondern eingeschrenkt auch diese oder jene Speise. So an der Schwalm z. B. Pfannekuchen; anderwärts, wie auch Kehrein bietet (B. S. 107), allgemein jeglichen Brei.

Darzu dann Zeitwort datschen, fürs Bereiten solcher Speise: also verschieden von jenem bei Vilmar.

Dausche. fem. Aus dem Usenbörner und Glauberger Gerichts-Buche vom Jahre 1682 als Schmähe für Weiber. Hängt das mit tauschen, teuschen etwa zusammen, oder darf an jenes wetterauische „Deunsche" (N. B. 50) für „Katze" gedacht werden?

Densel, masc. In Althessen und der Wetterau früher, vielleicht heute noch hie und da vorkommender Name der Eggen-Baüme. Falls d gleich afränk. th, so ordnete sich der Ausdruck zum Zeitworte dinsen (trahere); wäre jedoch d gerade fränkisch und gleich hochdeutschem t, so wäre man zu bildlichen Vorstellungen hinüber geleitet. Sih oben meine Aufstellung von „Dunsel" (a. S. 58). Eben zu diesem Stamme: mit d = t, möchte auch „Dans" als zweiter Teil mancher Eigennamen etwa gehören; wie ähnlich Danst für Dunst (vapor) ja vorkömt.

Obiges Densel (afrk. Thansil?) war im dreizehenten und vierzehenten Jahrhunderte Übername eines Zweiges im wetterauischen Geschlechte von Bellersheim, und zwar in der Verknüpfung als Kolbendensel. Solche Benennung erinnert an den Geschlechts-Namen Langwit v. Simmern, heute in Langwert entstellet. (N. B. 335—36).

drisch gilt am Knülle für: gewandt, hurtig, indessen ahd. drisgi sva. trinus, ternus meinte. Ist hier ein Begriffs-Übergang anzunehmen, oder ordnet sich unser Beiwort zum Zeitworte „dreschen", das afranz. die Bedeutung unruhiges Gebarens gewann?

duck-duck, oder **duck-duck-duck.** In Niederhessen allgemein üblicher Lock für Hüener; von Vilmar und mir gleichmäßig bislang aufzustellen versehen. In niederdeutschem Gebiete tritt darfur „put" ein, was wol mit dem von Vilmar aufgestellten Beiworte (B. J. 308) verwandt ist.

In Naßauischem locket man die Hüener mit „bill" (N. B 20—21). Diß erinnert zwar an „bib" und „Bibbelhüenche" (N. B. 19), bedeutet aber in Niederhessen die Ente. Umgekehrt trift obiges „duck" für Hüener ganz mit dem englischen Namen der weiblichen Ente zusammen.

E.

Engelmal, masc. heißt zu Allendorf in den Soden der „Vorsitzende" der Schäferei-Berechtigten. Mein Gewährsmann vermutet Entenmal, im Sinne eines Obersten der Knechte (V. J. 92).

Diß einmal als warscheinlich zugestanden, so möchte des Ausdruckes zweiter Teil — falls nicht ebenwol Verstümmelung vorläge — etwa sva. „Sprecher", „Wortführer" meinen, von ahd. mahalôn.

Unbedingt darf die sicherlich alte Benennung als wertvolle Überlieferung gelten.

G.

Gaismar (V. J. 121). Indem ich zu Vilmars Ausdeutung ergänzend erwähne, daß mit Entfalle des ableitenden i der Form -meri auch der Grund zum Umlaute hinfällig ward, und kurzes a beharren durfte, sollen hier alle acht bedeutsame Orter des echtest chattischen Namens aufgeführt werden.

G. bei Frankenberg (Malstatt); G. bei Fritzlar (Donars Eiche); G sagenhafte Stadt bei der Münder Glashütte; G östlich der Werra in der Germara Mark, jener Landschaft zwischen den Waßers-Scheiden zur Fulda und Unstrut hin, die vielleicht (Gaismara?) darnach geheißen; G an der Rhöne (Malstatt); G Wüstung in der Wetterau, G (Hofgeismar) im sächsischen Hessen-Gaue; G bei Göttingen a. d. Leine — vielleicht chattische Ansidelung, seit 88 n. Chr. etwa?

Galitzchen, neutr. in östlichem Niederhessen für den Lakritzen- oder Süßholzes-Auszug.

getzen. Dieses einfache Zeitwort, engl. get', wovon die Schriftsprache ergetzen besitzt, lebt an der Schwalm; herum getzen meint „schäkernd nach etwas ausschauen" oder „sehnsüchtig horchen". Sih oben bei „Getzmann". Gegensatz ist altes vergetzen, das Kausativ von vergeßen.

Geckeler, masc. In der Gegend von Gießen, Grünberg u. s. w. heißet der „Gickel" (V. J. 126, N. B. 79) durchweg: Geckeler; diß wahrscheinlich nicht mit ë = i, sondern mit e aus a, also: Gakiläri.

Gewalt, masc. Noch mehrfach im Lande auch männliches Geschlechtes, gewinnet in Redensarten öfters eigentümliche Anwendung: „Der hat so viel Arges getan, daß es ein Gewalt ist". Sih oben auch bei „Wehe".

Glockenstock, masc. An der Schwalm Name der Fuchsia. Die bunten Blüten mit weißer Füllung und rotem Mantel heißen scherzhaft dort wol auch Schwelmer Mæhrercher. Das innere Weiße gelte als Hemde, das äußere Rote als Kranz der Röcke.

gichtig erscheint im Saalbuche zu Beuern in Oberhessen in der Bedeutung von „gebens pflichtig". Die Verknüpfung cht ist hier, wie in so vielen Fällen, für tt eingetreten: sacht, Schlucht, Schacht, achter, Sechter, u. s. w.

Obiges echtes giftig hätte also mit dem von mir aufgestellten „jüchtig", „jüchtig" für jähzornig doch nichts zu tuen.

vergönnen (V. J. 133; N. B. 81). Im Ober-Lahngaue (Busecker Tal, Rabenau) bedeutet vergönnen sva. misgönnen. Man vergleiche meine Aufstellung von verkoren und von ver—. Ein Pfarrer hatte einen Kranken mehrfach besucht, und sagte dann beim Begräbnisse: „mir war vergönnet, den Entschlafenen in seiner Krankheit zu besuchen, u. s. w." Hierüber ärgerten sich

die Angehörigen sehr, und sagten: „wer hat es ihm dann vergönnet? er durfte ja kommen, so oft er wollte!"

Lernet die Mundart!

grob kömt in der Wetterau für überteure Forderungen beim Handel vor; z. B. seass Batze vorß Hinkel is meir ße grob.

Gurre, fem. (V. J. 101). In Bestätigung dortiger Angabe bedeutet das Wort in Oberhessen auch Weib, z. B. „lange Gurre!" als schmähender Zuruf für hagere Gestecke. Vergleich diß, sowie oben bei „Garre".

H.

Haide(n), masc. paganus, gespr. Haihre, in Niederhessen die gewöhnlichste Benennung der Zigeuner.

Anhängchens spielen, gespr. O'hengches. Zu Marburg z. B. für das „Kette bilden" der Buben auf der Glaniere; wobei dann gelegentlich Alle doch zu Falle kommen.

Hans vrag nigs darnàch, in östlichem Niederhessen Benennung der englischen Kräzesalbe, unguentum sulphaticum anglicum.

hàrackisch, in oberhessischen Strichen, zu Winnerode, Versrode, u. s. w. üblich für aufgeregt, widerstrebend.

Der Ausdruck ist eine ähnliche, nur passivische Bildung, wie: hàrstreubend. Beiwort ackisch ordnet sich zu den Zeitwörtern ackeln, atzeln, ickern, itzeln, die an ihrem Orte aufgestellet wurden. So will hàrackisch besagen: bis in die Hare verärgert, widerborstig. Anders gemeint ist das bekannte „drehharig".

haszen. Aus Usenborn die milde Bedeutung „meiden" überliefert. „Er will nichts mit mir zu tuen haben" wird ausgedrückt durch: hea haßt meich.

Herre, masc. In Althessen mehrerwärts von jeder vornehmlichen Sache, dem hauptsächlichen Punkte: daaß äs Hêre (oder: Herre)! hoc magistrale.

Hesse, fem. sva. Begier oder Verlangen; ein überaus wichtiges Wort aus Melsunger Gegend, da es mit unserem volkstümlichen Namen zusammen hangt. Zu Grunde ligt jenes, auch in der Benennung „Hesshunde" erscheinende Zeitwort hessen, angeglichen aus chatisôn, und weiter gebildet aus chatôn, haßen, wohin ebenwol chatian, hetzen gehört.

Aus diesem fließt der Stammes-Name Chatia, Chatta, masc., aus chatisôn hinwider unser Gauschafts-Name Chatisus, Hesse, masc.

Hessenland. Diese Bezeichnung, ursprünglich des pagus Hassorum oder der Grafschaft Maden, alsdann seit 1400 fortschreitend allmählich des gesamten chattischen Gebietes, gewann frühzeitig außer ihrem örtlichen Verstande auch sinnbildliche Weihe. — In Not ausgestoßen, war jeder Hesse in Gehöres Weite bei Ehre und Pflicht gehalten, auf solchen Ruf: „Hessenland!" zur Hülfe zu eilen. Beachtbar aber auch, wie durchaus fremd und in innerster Sele zuwider unserem edeln stolzen Volks-Stamme alles byzantinische Gebaren war, gelte die Reihen-Folge der Losung, wo immer zuvor Landes und der Leute gedacht, dann erst der Fürste — als Mitinhalt des States — genannt ward: „hoch Hessenland, hoch unser Landgraf!" erklang es daheim, wie in Griechenland oder Nord-Amerika.

Der Name Hessenland erscheint auch in manchem Sprüchlein, deren hier eines aus rheinischem Gelände geboten werde:

„Mädche, mach das Lädche zue!
Kömt ein schwarzer Haide-Bue(b).
Nimt dich bei der linken Hand,
Büert dich biß in'ß Hessenland.
Hessenland ist zue geschloßen,
Schlüßel ist darvon gefloßen".

Ein für das alte ausschließliche Hessenland, d. i. für Niederhessen gültiger Spruch war einst, und zwar mit Bezuge auf Fruchtbarkeit des Bodens, folgender:

„Dorle, Werkel, Lohne:
Hessenlandes Krone!" —

Heulatschi, masc. In der Wetterau Schmähe für einen jämmerlichen Kerl.

Hosel, fem. sva. Weib. Vilmar durfte diesen Ausdruck durchaus nicht mit „Huschel" (V. J. 180), für ein flüchtiges unordentliches Leut, verwirren. Hosel ist zu faßen wie Dutte, Muschel, Mutze, Schachtel, u. s. w. — meint eigentlich vulva oder vagina; dann deren Inhaberin. Sih meine Aufstellung von „Hose".

Hucke, fem. In zwei Redensarten: Jemandem die Hucke voll lügen, d. i. den Pudel; sowie: Einem auf der Hucke sitzen, d. i. zur Last fallen.

Hüpper, Hipper, d. i. Hüpfer, gilt in zwei Bedeutungen: einmal für einen Schneller, als Spielzeug, den man mit dem Sterzknochen der Gense macht; dann, zu Marburg und sonst hie und da, für die Schoßer beim Knipsen.

Hüsse, masc. in der Wetterau Hoässe gesprochen, wird als Bezeichnung der Zigeuner gebraucht. Da diese französisch doch „Bohemiens" heißen, möchte der hessische Ausdruck vielleicht durch Verwirrung mit den Hussiten entstanden sein? Zur Zeit der Hussiten-Kriege kamen auch die ersten Zigeuner nach Hessen.

Wol habe ich Entstellung obiger Formen aus „Haide" (paganus) auch erwogen: in Oberhessen Hähre, Hæhre, engl. Heathen — dem durch ganz Niederhessen üblichsten Namen der Zigeuner; doch ob sich auch mit dem s anstatt hr aus th abzufinden wäre, die Färbung des kurzen Selbstlautes verbietet eine Beziehung.

J.

Ichhammel, masc. Bei Butzbach Bezeichnung eines halbwüchsigen, noch nicht gemästeten Hammels. Sollte darin etwa unser ichen, ichten (V. J. 83) stecken, im Sinne eines erst unlängst gegelzten Tieres? oder aber dürfte man ursprüngliches Üchthammel, d. i. früher, junger Hammel, hier vielleicht vermuten?

veriesen, intransitiv und transitiv für „verderben". In der Rabenau, zu Versrode, u. s. w. sagt man: „Der Rauhtnoß verieset alleß!" Wahrscheinlich ist das nur schriftsprachliches veräsen oder veræsen, und ie oder î stehet eben für mhd. æ, wie z. B. schlîft für schläft, über welche Verdünnung ich an seinem Orte mehr Beispiele geboten habe.

innig-genecht. Diese Bildung, von Laubach und Schlitz mir mitgeteilt, ist nicht mit unserem änignecht (V. J. 279; N. B. 6 und 98) zu verwechseln. Dieses bedeutet eben „vorgestern" überhaupt, jenes aber eigens „in vorgestriger Nacht".

Sih auch meine Aufstellung von innig, innicht (N. B. 117).

Irrgewirre, neutr. Hörte ich zu Melsungen für Wirrsal, Unordnung.

K.

kältischen, keltschen, sva. kalt werden. Vergleich meine Aufstellung von eltschen a. S. 6. Vilmar bietet ein weiter entwickeltes Beiwort „keltschig" (V. J. 191).

Katzenkopf, masc. nennet man auf der Schwalm kleine Hand-Dreschmaschinen; darzu Zeitwort katzekoppe.

kehr weg, in der Redensart: etwas kehr weg nehmen, d. h. wie es einem gerade vorkömt; aus Usenborn mitgeteilt. Haben wir nun aber hier Zeitwort „keren" ahd. cherian, cherran (fegen) oder „kêren", „kæren" ahd. chêran (wenden)? Man vergleiche auch früheres (V. J. 199; N. V. 126).

Kette, fem. Wegen volkstümlicher Vorstellungen in unserer kindlichen Welt, hier aufgeführt. Aus meinem Gaue war mir bekannt, wie ringsum auf Dörfern mit andächtiger Mahnung Kindern erzehlt werde: wer in seinem Leben zuerst nach Kassel komme, müße in eine vorm Tore daselbst gespannte „eiserne Kette" beißen.

Überrascht war ich, als ich aus zufälliger brieflicher Erwähnung ersah, wie just von gleichem Ahnungs vollem Bangen das hanauische Kind bewegt werde. Da hieß es: „Von ferne her sahen wir Steinau ligen, und meine sel. Mutter erzehlte mir öfters vom Grafen Reinhart. Mit Ehrfurchts vollen Gefühlen trat ich an meines Vaters Hand zum ersten Male über die Zugbrücke in den alten Schloßhof; in Geheimem doch halb glaubend an die eiserne Kette, die durchbeißen müße, wer ein erstes Mal durchs Tor hin schreite".

So nach dürfte die Vorstellung auch sonst noch in unserem Stammes-Gebiete wol herschen.

Kippes, masc. Auf der Schwalm sva. Bickvecker, und auch ebenso gebildet; nemlich von Kippe, Keipe d. i. Tasche oder Bicke, für einen der gleichsam in der Tasche spielt, seine Wippchen macht.

Klaute, fem. gespr. Klude, Kluide, in östlichem Niederhessen, z. B. zu Asbach, für Quaste. Vielleicht im Zusammenhange mit jenem „Klûter" bei Vilmar, im Reime auf „lûter"? Ich meine nicht, daß dieser Ausdruck nun ohne Weiteres zu Klunter, Klunder, d. i. schmutzige Borte, geordnet werden dürfe; obwol manches darfür spreche. — In kölnischer Mundart ist Klût, fem. also in der Form unser obiges niederhessisches Wort, sva. unreinliches Weib; doch ohne sittlichen Vorwurf. Es gelte, diesen Begriff mit dem einer Quaste zu einen. Dürfte man in „Klaute" unverschobenes t und also ein Ablauts-Verhältnis zu „Klôß" etwa annehmen? Dann läge in „Klaude" falsche Senkung der Tenuis in Media vor?

Klemmwiwwel, masc. (J. V. 451), in der Gegend der Ohmeneburg (Amöneburg) Name des Hirschkäfers. Sih oben auch meine Aufstellungen von „Schlitter" und „Schröter".

tot-klemmig, etwa auch „Tod klemmig", sva. durchaus feste. Z. B. „das halte ich (behaupte ich) totklemmig". Überliefert aus Bersroda, Londorf.

Klotz, masc. Im Angelände der Schwalm Name des Absatzes. „Klötz schlahn" schwälmerische Eigenheit beim Tanze, indem zum Takte der Musik mit rechtem Absatze an linken geschlagen wird. — Leider, wie so mancher Brauch unseres volkstümlichen Lebens, ist heute auch dieser in schalem Dunste

der Neuzeit nahezu geschwunden; trotz dem im Liede sowie in sonstiger Überlieferung doch die Klötzschueh gefeiert werden.

klotzen (V. J. 208). An der Schwalm saget man auch: „du kreighst deß kloße, bannste net hœrst!"

Knapper masc. In der Rabenau und Umgegend gilt Wilperts-Knapper für Wilddieb, Raubschütze. Vergleich meine Aufstellung von „knappen".

kneifen. An mitteler Werra sva. „keisen", d. i. bißig schelten. Die Sprache hegt manche Wörter mit wandelbarem n. Waidmännisches „pfneischen" ist in Hessen „peischen", worüber meine Aufstellung von „Poosch". Unsere Mundart selbst besitzt neben einander: kauen — knauen, u. s. w.

Knöpfding, neutr. Die vom Müeder unterschiedenen Leiberchen der Weiber heißen auf der Schwalm allgemein Knöppdinger. Gegensätzlich benannt ist das Ermelding: die blaue Jacke der Burschen (V. J. 16). — Vollständigkeits halben sei mein, oder vielmehr meines Vaters Aufsatz in Nr. 8 der Zeitschrift Hessenland, hier noch empfohlen. Wiederholt rate ich, auch bei diesem Anlaße, in allen chattischen Landschaften die Trachten zu beschreiben.

Knoten heißen in größeztem Teile des Landes die Samen-Kapseln des Flachses (Leines), bei allgemeiner Aussprache des Wortes als „Knodde(n)". Es ist doch durchaus kein besonderes Wort etwa, wie Manche wähnen; ebenso hess. Bodde nuntius hd. Bote.

kochen. Indessen im Fosen-Lande, nach gemeiner niederdeutscher Weise, es heißt: „de Voss brut", wann Nebel im Walde aufsteigen, saget man in fränkischem Hessen: Hasen unn Büsse kochen! Diese Wendung dürfte von Vilmar unter „Hase" (V. J. 152) erbracht sein, wo ja mancherlei abgehandelt wird.

Komfade, fem. in östlichem Niederhessen für Herberge, Wirtshaus. Etwa entstellet aus „Kemnate"? Sih auch „Kumpfate".

zukommen, schwanger werden; sih unter z.

Kriebel, masc. gespr. Kriwwel, in Niederhessen fürs Zingern oder Sunkeln in abgestorbenen Fingern und Zehen; (V. J. 226). Dort ward nur das Zeitwort geboten.

verkrispeln, an mitteler Werra verkleiden. Mhd. krispen ist kreuseln. Sih oben auch bei „Kruspel".

verkulet. Im Lisberger Kirchen Buche heißt es zum Jahre 1634: „vor ungefähr fünf Jahren kam N. N. Wittib in Geschrei, als ob sie schwanger wäre; ist aber wieder verkulet und verschwiegen blieben durch Vernachläßigung geistlicher und weltlicher Obrigkeit".

Zunächst früge sich, worauf jenes Mittelwort sich bezöge: aufs Gerücht oder des Weibes leiblichen Zustand? Vielleicht meinte verkulet sva. verkühlt; d. h. bezüglich Erhitzung der klatschenden Menge. Auf tatsächlich etwa vorhanden gewesene Schwangerschaft wüßte ich es nicht zu deuten.

Kümmetche, neutr. „Leibchen von Leinen mit weiten bauschigen Ermeln bis zur Armbeuge, als Teil weiblicher Tracht zu Lohra". (Justi). Hierbei ist folgendes zu erwägen.

Wenn im Ausdrucke, wie es scheinen will, ein Verkleinsel von Kummet, d. i. Hâme, Hôme (V. J. 174; N. V. 92) vorläge, so würde doch Vilmars Annahme nicht zutreffen, daß die vermeintlich slawische, übrigens ja wurzelhaft verwandte Form mit K nur bis in die Grafschaft Ziegenhain westwärts reiche. Ahd. kömt auch châmo vor; und da die slawischen Mundarten mit Nichten k, sondern ebenwol geschobenes ch bieten — wie in Chleb (panis) zu Hlaib —

so möchten ihre Formen umgekehrt deutschen Einfluß verraten. Vielleicht erweisen Châmo und Kumut (?) sogar deutsche Scheideformen nach der Ablauts-Reihe i a-â u. Sih Nachtrags-Band a. S. 71.

Kumpfate, fem. bezeichnet zu Allendorf in den Soden, sowie in einigen nachbarlichen Ortschaften, gewisse erhöhete Flächen, Bänke, die sämtlich an freien Plätzen gelegen sind. Ob hier Versamlungen der Gemeinde geschahen, wäre zu ermitteln; mein Gewährs-Mann dachte an „Kunft" von „kommen".

Läge kein Fremdwort vor, so stünde zunächst wol „Kumpf" (N. B. 151), und die Bildung entspräche der von „Heimate" u. s. w.

Kutte, fem. Weiber: Gattinnen und Mädchen, pflegen auf der Schwalm sich Winters ein wollenes, öfters schwarzes Tuch gegen Kälte um Kopf zu binden. „Eich wäll mer ockersht shweonn e Kott noch beonn e!" Auch in Pfarrers- und Lehrers-Haüsern hat diese ländliche Sitte Eingang gefunden.

L.

Lattichvogel. „Mer shpießen se uff alse de Laddichvöghel!" in meiner Kindheit ein beliebter Vergleich, den ich als Kasseler Junge nachgesprochen habe, ohne mir etwas darunter zu denken. Auch heute weiß ich aus meiner Mundart nicht, was ein Lattichvogel sei, will aber doch erinnern, daß in Althessen alles eben „Voghel" heiße, was da nur fleuge: gefiederte Tiere, Schmetterlinge, Kerfe. (V. J. 431).

Nun jedoch eine andere Erwägung. Wäre das Hauptwort etwa Nominativ und Subjekt im Satze? — alse de Laddichvöghel duen! Dann dürfte man an Störche denken, die ja im Lattiche wandeln sollen.

Lâtsche, fem. Nicht das von Vilmar aufgestellte (V. J. 238), wozu mein Nachtrag oben a. S. 155, mit nur unecht gedehntem a. sondern hier mit echtem mhd. â, daher heute Lôtsch gesprochen. „Auf die Lâtsche gehen" meinet von alten Weibern sva. auf Latschen herum streichen, und Andere in christlicher Nächsten-Liebe verlästern.

Beide Wörter stehen im Ablaute. Die Lâtsche (Lôtsch') vollziehet sich auf Latschen; etwa wie nordisch sich sagen ließe: man trinke Schâle (Skôl, d. i. Gesundheit) aus Schalen. Gleicher Begriffs-Wandel ligt im englischen Toast vor.

Varlaübe, fem. Fahrlaübe (V. J. 238 sowie oben bei mir 156) wird im Ober-Lahngaue die Durchfart durchs Erdgeschoß unterm zweiten Stocke genannt.

Vorlauf, masc. Heißt der Spiritus in niederhessischen Strichen, weil beim Filtern doch Alkohols reicher Spiritus zuerst übergehet.

laut. In oberer Grf. Hanau sagt man: etwas rieche laut. Vergleich meine Aufstellung von „leise" (N. B. 159); riechen und schmecken sind verwandte Sinne.

Leich, neut. Aus Usenborn in zwiefacher Bedeutung mitgeteilt: einmal in gleichem Sinne als „Leicht" (sih hierunter) für Sarg; dann aber als Ausdruck für eine tiefe Narbe.

Ist dieses letztere wirklich: Leich caro? Die lahnisch-mainische Unterscheidung zwischen ai = mhd. î, und â = mhd. ei (ai) läßt, bei heutiger übeler Aussprache des ch als jh, hier im Stiche. Aiche quercus dürfte man Ajhe schreiben. Ist es nun wol wahrscheinlich, daß aus dem Begriffe des Fleisches sich der einer tiefen Narbe entwickele? Oder möchte an andere Herkunft (N. B. 154) gedacht werden.

Leicht, neutr. Im Busecker Tale eine Benennung des Sarges; auch anderwärts. — Mit dem Worte „Leiche“ fem. oder „Leich“ neutr. wird durch ganz Hessen arger Unfug getrieben. In Niederhessen nennet man das Begängnis Liche; eben so im Unter-Maingaue Laicht. In Kassel versteigt man sich zu dem Unsinne eines Unterschiedes zwischen Folge-Leiche und Kutschen-Leiche, d. i. Begängnis zu Fuße oder zu Wagen; als ob die Kutschen nicht auch der Leiche folgten! Und Gebildete schämen sich nicht, so etwas nachzureden! Man siehet, Trägheit im Denken verführt zu stumpfsinnigem Sprechen.

Dem gegenüber darf obiges Leicht für „Sarg“ eine statthafte Fortbildung von Leich oder Leiche caro heißen.

anlengen, sva. länger machen; in südlichem Lande z. B. von Kleidern.

lind, sva. link; doch schwerlich durch Umsprung des Kehllautes in Zahnlaut zu erklären, sondern die linke Seite wol als die gelinde, unkräftigere gefaßt.

Lochbäre, masc. Gar unholder oberhessischer Name für ein großes starkes Weib: ursa foranda.

lorpsen. Dasselbe oder doch Ähnliches meinend was „terksen“ oder „schnerchelu“ (N. B. 127 u. 263); ein odenwäldisches Wort. Es ist wurzelhaft einer Herkunft mit „schlorpfen“ (B. J. 356) — wie: wanken zu schwanken, u. s. w. Vergleiche man auch „schlurpen“ (N. B. 257).

M.

Maivogel, masc. An der Schwalm Name des Maikäfers. Vergleiche man bei Vilmar, was sonst darüber und über „Vogel“ gesagt ist (B. J. 258 und 431).

Mæhd, fem. ancilla (zu oben S. 171). Diese schwälmerische Form bildet ihre Mehrzal Mæhre, und gilt allemal für die Großmagd, etwa auch in Vertretung für die Mittelmagd. Dortige Verkleinerungs-Form Mæhche bildet seine Mehrzal Mæhrercher. Sih oben bei mir auch auf S. 45 über solch zwiefaches -er.

In der Einzal entfiel hier wol d: Mæhche anstatt Mæhdche? gegenüber niederhessischem Maihrche(n). Oder hätte es schwälmerisch ebenwol Mæhrche gelautet?

malack. Aus Usenborn mitgeteilt für müde, ermattet.

gemaschint, in östlichem Niederhessen sva. mit Maschinen hergerichtet.

vermaschken, an mitteler Werra sva. verbringen, vertun, unnütze ausgeben; doch ohne übelen Nebensinn des prassens.

Wegen der Form, des Ausganges schk, sch-k, vergleiche man oben meine Aufstellung von „Schas-ker“ und „schasken“ (N. B. 245 u. 355). Außerhalb Hessens ist Maschke auch Eigenname.

mezenicht, schwälmerischer Ausdruck für faulicht. Die Form dürfte aus vollerem müchzendig (B. J. 273) verdorben sein? Vielleicht aber auch aus jenem mirzendig (B. J. 270), durch neuerliche Verschluckung des r.

Mischpet, fem. Unordnung. Aus Usenborn mitgeteilt. In erstem Teile wol Zusammensetzung mit „mischen“.

Misgewanne, fem. eine höchst eigenartige, der Sprache des Ackerbaues entnommene Bezeichnung für Misgeburt. Mitgeteilt aus Versrode in Oberhessen. Ursprünglich wol als Glimpf, als wolmeinende Umgehung echtes Ausdruckes; heute jedoch Schmähe.

Mithridat, masc. Dieser soll Erfinder des Theriakes sein. Gewöhnlich sagen in östlichem Niederhessen die Leute darfür: vindisch Mithridat; venedischer!

Mittag, masc. Als Eigenheit unseres Stammes, zumal auch in scharfem Gegensatze zu düringischer Mundart ist zu erwähnen, daß wir den „Nachmittag" schlichteweg doch Mittag nennen. Also z. B. heute Mittag ist keine Schule — d. i. die Zeit von 2 bis 4 Uhr. Ja, bis gegen 6 Uhr wird, im Hochsommer, der Begriff Mittag erstreckt.

Übrigens reicht solcher Brauch am Rheine noch weiter auf und abwärts.

Mitter, masc. verschieden von folgendem „Mittler", bedeutet in Rheinhessen (Midder gespr.) den Wiger beim Getraide-Kaufe. Vielleicht, daß es einfach den vermittelnden Makler meinte. Ebenwol dürfte aber an ein altes Mûtære, Miutære gedacht werden, von Maut, d. i. Zoll. Solche neuere Kürzung: iu durch ü in i ist nicht ohne Beispiel.

Mittler, masc. auch Mittelsmann. Auf der Schwalm Name des Knechtes, der im Range zwischen dem Großknechte und dem „Jungen" (Jong; sih oben zu S. 94). Wann die Heues-Ernte vor der Türe, sucht der Bur einen Midlêr, der dann meistens bis „Michelsdoag" bleibt, hierauf seinen Lohn erhält — öfters bis zu 100 Mark — und dann wieder heim gehet.

Das rangliche Verhältnis des Gesindes, das auf der Schwalm strenge inne gehalten wird, tritt am deutlichsten bei dieser Ernte hervor. In langer Reihe bewegt sich die gesamte Bevölkerung eines Hofes nach der Wiese. Voran der „Hêre", dann folgt der „Knêght", diesem der „Midlêr", hernach der „Jong". Nun kömt die „Brœh", die „Mæhd", das „Mæhche" (es ist nicht immer eine Mittelmagd da); zuhinterst das „Keonn͂mæhche" mid da͂ Keonn͂ern: erst Brüder dann Schwestern, allesamt ihrem Alter nach. — Übrigens ist Mittler auch häufiger hessischer Eigenname.

mösig, zum Teile noch mit echter Kürze gesprochen, umlautendes Beiwort von Mos d. i. Sumpf, wie solches ebenwol Fronsperger und Thurneisser bieten, kömt auch in Althessen noch vor.

N.

narheltig, von altem naru angustus und halten. In der Wetterau, z. B. in Grünberger Gegend, sva. „sparsam". Vergleiche man auch Vilmars beide Aufstellungen (V. J. 280).

neu-vrenkisch. Wunderbare Bedeutung des Ausdruckes ist „neugierig, die verschiedentlich vorkömt. Man vergleiche meine Aufstellungen von unvrenkisch (N. B. 323) sowie von vlæmisch (N. B. 317—18).

Nisteltag, masc. An mitteler Werra, z. B. zu Wanfrid, wird den Bewohnern am Abende vor Ascher-Mittewochen — also am so genannten Brâtâbende: Brôhrôwed der Schwälmer — etwas in die Stube genistelt, d. i. bescheert. Von unsichtbarer Hand werden allerhand Früchte des Feldes, doch auch Eier und Speck, nemlich zum Fenster oder zur Türe herein geschoben. Vielleicht soll es als Spende der Frau Holle gelten, die vom nahen Wissener ausziehe und Hessenland segne.

Das Zeitwort — mit i für dünnes spitzes e als Umlaut von a — ordnet sich zu Nestilo, ligamen oder Angebinde. Sih oben a. S. 193.

notwendig gilt in Niederhessen ebenwol im Sinne von „nœte" und „genôtig" (V. J. 286). Man saget auch: eich kann notwennigh deorch den Dreck kumme(n) — d. i. kaum.

nückisch, am Knülle für heimtückisch. Zu „Nück", masc. (V. J. 286).

O.

Otteviere, fem. niederhessischer, zu meiner Kindheit erlischender Ausdruck für Schaukel. Vielleicht aus actuaria, vielleicht in irgend welchem Bezuge zu „Ottomane"? Mein Vater hielt es jedoch für deutsch, und entstellet etwa aus Hottovüere, als Kinder-Wort.

P.

Perrner o Schnelmêster. Mit diesem Ausdrucke bezeichnet man auf der Schwalm die blauen und dunkelgrauen Waßers-Jungfern (agrion puella).

pilstern, swa. fein, dünne regnen. Aus Ilsenborn mitgeteilt. Ausdeutung zweifelhaft; vielleicht möchte Pil (Pfeil) darin enthalten sein?

Pläh, fem. Im Rheingaue Bezeichnung einer Ligenschaft, sei es Acker, sei es Rebgelände. Bei heutiger ungenauer Aussprache stummer Mitlaute vor flüßigen, hört man ebenwol Bläh. Hiernach wäre mehrfache Ausdeutung allenfalls möglich.

Da der Name also auch für Rebgut und zwar in „bergiger" Lage gilt, so wird aber etwaige Anlehnung an Blacken masc. und Blech neutr. (V. J. 39 u. 41), sowie ähnliche Wörter doch zweifelhaft. Deren bl möchte für bhl, vl stehen (sih oben a. S. 309), und lautverschoben wie begrifflich mit lateinischem plaga einstimmen. Auch das ä in hessischem Munde zeugt nicht für Umlaut.

Eher dürfte Pläh auf ahd. pflëga hin weisen, das ebenwol für ein Besitztum galt. Namentlich trift auch h für g nach örtlicher Mundart zu (— Wëh via), indessen eine Verflüchtigung des ch (ck) zu h recht unwahrscheinlich wäre.

plutschen, Intransitiv swa. platschen; niederhessische Nebenform wie Dump für Damp. Andere Formen sind ebenwol nachzulesen (V. J. 40, 304; N. V. 25, 206).

Potz Gemücke! In Niederhessen zumal beliebter Ausruf des ursprünglichen Sinnes etwa: mehercule, en natura! oder genus? (V. J. 274). Heute unverstanden, und schief angewandt.

Auch Hildebrand handelt über den Ausdruck (D. W. 4, I b, 3283); doch scheinen mir Wortstamm und Wurzel noch zweifelhaft. Für „Potz" hört man übrigens öfters „Kotz"; zu Grunde ligendem „Gottes —" also noch näher. Z. B. Kotz Dunnerwärhrer!

Q.

Qualster, fem. Der aus einem Zeitworte qualbian fließende Ausdruck bedeutet anderwärts Gallerte, Schleim, Auster, u. s. w. in Oberhessen hinwider gilt er für ein dickes ungestaltetes Weib.

R.

Rachsucht, fem. sva. Habsucht, unterschiedlich in Oberhessen — Versrode. Bekannt und allgemein üblich ist ja (V. J. 312) rachgierig für „gefräßig" und dann „begehrlich" überhaupt. Hier darf wol an Rache (faux) gedacht werden. Bei obigem Rachsucht (avaritia) vermutete mein Gewährs-Mann hinwider kehllautsamen Umsprung aus „Raffsucht".

beräten, als Beiwort von Weibern, im Sinne als verheiratet; früher in Niederhessen üblich: beröhrene Wiwer".

Rausche, fem. In der Wetterau sva. Gerte mit den „Zwacken" (V. J. 474 und hierunter meine Aufstellung) und Blättern an der Spitze, so daß es rauschet, wann man damit durch die Luft streicht.

Aber auch ein mäßiger Ast mit Zweigen wird Rausche genannt, wie solche etwa ein Knecht um seinen Wagen mit Waldes-Laube stecket.

reidern, weiter gebildet aus reiden, afrk. wrîthan (torquere) kömt neben „reideln" (V. J. 321) in Strichen der Wetterau, z. B. zu Usenborn vor. Wol auch sonst. Bei diesem Anlaße empfehle ich meine Aufstellungen von „Raidel" und „rieden" (N. V. 222 u. 233) doch ja sorgsam zu beachten. — Was jene Wendung in dem alten Gedichte vom Jahre 1731 betrift: „süst riedete eim de Gärschte", worin das andere Zeitwort (ahd. wrîtan), afrk. wrîdan (crescere) gilt, so meine ich solche jetzo zu verstehen. Gärschte wäre eben nicht „Gärste" (hordeum), sondern eben Gerste, d. i. Garstigkeit, und der Sinn wäre: „sonst keimete einem der Unmut". Ein Ausspruch echt hessischer Freimütigkeit, die da ferne von aller Liebedienerei war.

Reis, fem. mit ei = i, im Rheingaue Name der Gestelle, worin Käse zum trocknen, reifen und durchwachsen an die Luft gehängt werden; doch eben nur üblich in der Verbindung: Käsereis, mundartlich: Kêsrais. — Der Ausdruck möchte zum goth. Zeitworte hrisjan, d. i. „schütteln" etwa gehören?

reusen. Aus Versrode für „balgen" mitgeteilt. Etwa riusan — engl. rouse? dessen Herkunft doch auch zweifelhaft.

Sonst wäre für den wetterauischen Ausdruck noch andere Erschließung und manche Anlehnung denkbar. Nähme man z. B. anstatt s im Stamme vielmehr ß an, so böte sich vielleicht ein ursprüngliches hriußan, agf. hrûtan; wie ja auch „rauschen" in älterer Sprache den Begriff des Anstürmens zum Kampfe entfaltete. (N. V. 229).

Oder aber dürfte man unser Wort gar (w)roüßen, ahd. wruoßian schreiben (O. Schade, 1208)? Dann wäre der Sinn „aufwühlen". Altnordisch Rôt ist auch Gewühl der Schlacht.

Rewwe, masc. schwachformig, auch wol Riwwe. Althessische, noch vorkommende Form für Rabi, Rabine; z. B. Riwwen Esther, d. i. des Rabinen Tochter E.

richten, gilt in Althessen, in der Faßung: die Hâre richten, für kämmen und scheiteln.

Riezekorb, masc. Im Busecker Tale heißen so aus Weiden hoch und weit geflochtene Futterkörbe. Dieses Ausdruckes schriftgemäße Form dürfte Rætzenkorb lauten, wiederum mit jenem oberlahngauischen und wetterauischen ie oder î für mhd. æ, wie z. B. kîm für: käme, schlîft für: schläft; an Stelle des gemein-chattischen ê, westerwäldischen œ. Wahrscheinlich gehört

das von Vilmar aufgestellte „Rêz“ neutr. (V. J. 325) auch hierher, und würde man auf altes, lateinischem radius verwandtes Râza geführt.

Röse, fem. In oberhessischen Strichen — überliefert aus Versrode — ohne Unterschied die Blume aller Straüche und Kraüter, wohingegen die Blüte der Baüme vielmehr „Blut“ heißt.

Es stimmet das nicht mit dem niederhessischen, unter Rosen-Blut angezogenen Sprüchlein; doch möchte man allerdings die Blume der Rose (rosa) nicht nochmals mit Rose (flos) zusammen setzen. Vielleicht wäre in jenem Spruche aber geradezu Blut — sanguis gemeint.

Rüdde, fem. In östlichem Niederhessen als Bezeichnung der Wünschelruete. So schreibt auch um 1584 Rhenanus in seiner Reise nach Pommern: Rütte. Hier nur aufgestellet, weil nach dem Lautstande der Mundart doch Rüdde vielmehr auf „Raute“ und nicht auf „Ruete“ führt.

S.

schambôsen, wetterauisch und daher schambuse gesprochen; sva. schelten. Eine Bildung wie „sich (er)bosen“, mit Scham zusammengesetzt?

bescheiden, wetterauisch noch in ursprünglichem Sinne von „beschieden“, nemlich „unterrichtet“; denn richtig abgewandelt muß das einst reduplicierende (zwiehebsame) Zeitwort werden: schaide schied geschaiden, ebenso als haiße hieß gehaißen, von dem nundartlich auch schon die unrichtige Form „gehießen“ durchbricht. Vergleiche Bescheid masc. (V. J. 344). Also z. B. „das muß ein bescheidener Mann in der Musik sein“.

Schenkamme, fem. In unseren südlichen Gauen verstehet man unter Amme schlechteweg doch gemeiniglich die „Hebamme“, die „Hebefrau“. Daß aber ebenwol schon erstere Zusammensetzung eine misverständliche sei, lehrt M. Heyne im Grimmischen Wörterbuche (4, II, 716); vollends also bloßes „Amme“ für die Entbinderin.

Die saügende Wärterin hinwider heißt dorten meistens Schenkamme, was als edeler Ausdruck uns anmutet: die Mundschenkin des Säuglinges. — Nachlese man übrigens auch unter „Saugmutter“ (V. J. 339).

Schlaute, fem. die oberhessische, insonders schwälmerische Form des niederhessischen Schlutte. Auch wird in diesem jenes ungefärbte, spitze, reine u gesprochen, was neuerdings für û eintrat; nicht das nach o hin tönende. Man vergleiche oben auch Schlotte 1“.

Schluck, masc. (N. V. 256). Dieses starkformige Hauptwort, wol geschieden von schwachförmigem „Schlucken“, gewinnet in südlichem Lande die Bedeutung von Lust und Hege. „Einen Schluck auf etwas haben“ d. i. Verlangen.

schlupp. Niederhessische Interjektion des Sinnes: „wupp dich!“ Entweder, beim Gedanken ans Nasche, zum Zeitworte „shluppe“ (schlüpfen) etwa gehörig (N. V. 257), oder aber im Ablaute zu unechtem schlapp für richtiges „schnapp“.

schmacken, schmetternd hin werfen, klatschend an Boden oder wider eine Wand schleudern; zumal in Niederhessen.

In der Form völlig sich zu schmecken, schmacken (sapere) stellend, will etwaige begriffliche Einigung sich doch versagen. Zu schmecken möchte sich immerhin jenes „schmicken“ (V. J. 359) mit der von mir gebotenen Nebenform „schmucken“ für ein zwickendes, gewisser Maßen stechendes Schlagen doch ordnen

laßen — Ablauts-Reihe a i u — denn auch „schmecken" sapere ist solch stechendes Reizen der Zunge und Nase. In jenem Rufe „schmeck Ostern" (s. S. 258 bei mir) erweiset sich die begriffliche Berührung.

Für obiges Zeitwort schmacken hinwieder schiene zwiefache Annahme möglich. Entweder wäre die Tenuis des Auslautes umgesprungen: schmacken für schmatten (schmettern), wie z. B. naßauisch splicken gilt für splitten (spleißen); oder aber schmacken stüende für schwacken (V. J. 376). Für solche Vertretung des w durch m bietet ja unsere Mundart zahlreiche Belege ebenwol; sih oben schmolen, Schmolme, schmorren, u. s. w.

Schmalte, fem. von „schmelzen" mit Tenuis noch älterer fränkischer Lautstufe, daher hochdeutsch als Schmalze zu faßen, sva. Stärke; zumal in Niederhessen. Darzu Zeitwort schmalten. Der Ausdruck ist selten geworden; durch übersteifes Stärken aufgeblähete Wäsche, etwa Ermel, hieß: geschmaltet. Von Schmolte kömt franz émail, worin doch der Begriff des Glanzes überwog. Übrigens golt auch bei uns der Ausdruck nur für „geblauete" Stärke.

Schmorags, masc. gilt an der Schwalm für naßen Unrat, besonders für aufgeweichten Straßen-Kot. Im Ablaute zu shmiren, shmören muß ein shmuren angesetzt werden, noch hessischer Neigung wieder mit u für i. Das behauptete a der Ableitungs-Silbe -ag wirkte dann Brechung des u in o. Weitere Fortbildung mit as schuf donn eine vollste Form Schmoragas. Vergleich darüber meine Aufstellungen von „Storags" und „Stompags", d. i. Shtoragas, Shtompagas. (N. B. 288 u. 292).

Schnëgels-Nase, fem. schwälmerischer Ausdruck für „rutzige Nase" (V. J. 362).

Bei diesem Anlaße sei erwähnt, daß mir hie und da im Lande der Unterschied aufgestoßen ist, die ihr Haus tragenden Schleimer doch „Schnecken", die ohne Haus aber unbedingt Schnegel zu nennen. Ob diß alt und berechtiget, oder erst neuerlich entstanden, weiß ich nicht.

„Schnegels fett" ist ein gar beliebter Vergleich. Mit „fauler dicker Schnegel" wird geschmähet. Schnegelsberger ist hessischer Eigenname; einen bezüglichen Ort kenne ich nicht.

Im Norden gilt im Worte unzweifelhaft gebrochenes ë (dickes ä), was auch zu schwedischem Snigel trifft, altnordischem Snigill; die altniederhessische Form wäre dann aber Snigal gewesen. Im Süden hinwider habe ich anstatt Shnëghel vielmehr verengtes Shnêl gehört, dessen dünner Laut auf Snagil zurück weisen möchte. Über solche Zwiespältigkeit: Snigal — Snagil, vergleiche man auch meine Aufstellung von „Biber".

Schniedche, neutr. sei hier in mundartlicher Form des Speßhartes und Odenwaldes aufgestellet, da ich des Selbstlautes der Schriftsprache entrate. Ist ie echt, oder unechte Dehnung, oder aber Verderbnis aus üe?

Wann zwei Kinder durch Verschrenken der Hände anderwärts so genanntes „Henkelkörbchen" bilden, und ein drittes trogen, wird dort gesungen: „gülle, gülle Shniedche!" Sih oben meine Abhandlung auf S. 260 u. 261. Etwa „gülden, gülden Widchen!" (?)

schnullen, in südlichem Lande für recht inniges herzhaftes küssen. Falls nicht etwa angeglichen aus „schnutlen" von Schnute (os), vielleicht von starkem snillan, snall, snullum (celeriter ferri), dem dann auch „Schnuller" (penis, V. J. 364) sich ordnen möchte.

schnürzel, gespr. shneorzel, an der Schwalm für anmutig, lieblich; also desselben Sinnes als „schnezer" (V. J. 361), sowie das von mir auf-

gestellte „schnacker" (sih oben a. S. 262). Ob das schwälmerische Wort etwa zu snërhan nectere gehöre, oder aber das r unechtes Einschiebsel sei, siehe noch dahin.

Schrepper, masc. von schrapfen, bedeutet in der Grafschaft Battenberg, in der Rabenau, u. s. w. den Pfandmeister, Steuer-Eintreiber, Gerichts-Vollstrecker.

schrô (V. J. 369, sowie oben S. 267). Nachzutragen noch die Verknüpfung roh und schroh, d. i. ohne Form und Schliff.

schuckern, sich, in Niederhessen gleiches Sinnes mit „sich schuppern", d. i. sich (von etwas) drücken. Wahrscheinlich sprang der Kehllaut um aus dem Lippenlaute, da doch etwaiger Bezug auf „schucken" (stoßen) hier begrifflich abligt. Übrigens lese man jene Aufstellung ebenwol nach. (N. B. 269).

schwädemen, gespr. shwedme, mit durchaus gewahrter echter Kürze, von Schwadem, gilt in südlichem Lande für „dünsten" vaporare; mhd. swedemen.

schwarz. Zu Vilmars Aufzehlungen (V. J. 377) noch zwei weitere. Für „gebrauchte Wäsche" gerne schwarzes Zeug; indessen schwarzes Werk einen Feiertags-Anzug meint. Sih oben bei mir a. S. 334. Alsdann hört man hie und da Schwarzvieh für die borstigen Grunzer, in Übertragung von wilden Schweinen. Ich weiß, daß in alemannischem Gebiete der Ausdruck großes Staunen erregte, und zur Frage führte, ob dann bei uns in Hessen gar die Schweine schwarz seien!

Schwate, masc. umbra mit hochdeutschem t, hessisch Schwade — und wol geschieden von „Schwadem" vapor hessisch Shwahrem — ist mancherwärts im Lande so allgemeine Umstellung von Schadew, engl. Schadow, Schatte, daß diese mundartliche Form hier nochmals geboten werden sollte. Durch Einfluß von Shwahrem vapor gilt in einigen Strichen mit unechtem hr auch Schwahre umbra. Über das w sih V. J. 339 und N. B. 245—246. Vilmar hat a. S. 376 Verschiedenes zusammen aufgestellet.

sehr. Dieses Nebenwort wird in der Wetterau nicht nur zu begrifflicher Verstärkung gebraucht, sondern auch selbständig und ebenwol gesteigert. Z. B. „Dear Gaul gibt sir; hea künnt awwersht noch sirer geläfe". Selbst beiwörtliche Verwendung hört man; „e sire Kouh" — englisch eigentlich a sore Cow — ist eine gut milchende, oder überhaupt tüchtige.

Siebgeschwür, neutr. guter volkstümlicher Ausdruck für den Karfunkel.

spalz bedeutet im Angelände der Sinn sva. gelegentlich.

Speis, masc. In großem Teile unseres stammheitlichen Gebietes ausschließliche Benennung des Mörtels.

Speckmaus, fem. Unter „Vledermaus" (N. B. 320) ist erwähnt, daß dieser Ausdruck vielerwärts für allerhand Falter oder Schmetterlinge gelte, indessen die Fledermaus in schriftsprachlichem Verstande dort eben Speckmaus heiße. Nun wird jedoch in rheinhessischen Strichen auch dieser Name auf Schmetterlige angewandt. Man lese ebenwol im Hauptwerke unter „Vogel" nach (V. J. 431).

spenneln sva. anheften. Vilmar bietet nur das betreffende Hauptwort Spennel (V. J. 391). Zu vergleichen auch das gleichdeutige „Spengel" (V. B. 281).

Spiegel, masc. gespr. Speggel, heißen auf der Schwalm die Rauten oder Fensters-Scheiben, unterschieden vom rückwerfenden „Wandspiegel".

Spiernådel, fem. gilt hie und da für „Stecknadel“; z. B. im Busecker Tale, in der Rabenau. Ist es sva. Spörnadel? oder ordnet es sich unmittelbar zu Spir fem. (V. J. 393)?

Stellåsche, fem. Durchaus üblich, und selbst in volkstümlicher Rede, im Munde des gemeinen Mannes, für jegliches „Gestelle“. Man vergleiche auch „Schenkasche“ (V. J. 346).

Suttich, masc. sva. Schlamm, Hefe; mundartlich Soddich und Sutch. Zur Ergänzung früherer Aufstellungen (V. J. 389 u. 408; N. B. 278 u. 293).

T.

taüken, an mitteler Werra sva. ziehen, z. B. und diß vor allem doch beim Sprechen die Wörter. Der harte Zahnlaut stimmet ein mit dem in „tocken“ (V. J. 413) aus dem sächsischen Hessen-Gaue, und gehört älterer Stufe an. Man vergleiche wegen solcher Vorkomnis auch meine Aufstellung von „tüewen“, ebenwol aus dem Angelände der Werra (oben a. S. 302).

So wäre taüken ein ahd. zougian? was doch anders gefaßt wird.

Tennereis neutr. und **Tenneruhr** neutr. wird die aus der Garbe gefallene Ähre genannt. Reis hat hier nichts mit Reis (Schößling) zu tuen, das für Hreis stehet. Obiger Ausdruck ordnet sich zum Zeitworte reisen, d. i. fallen; wie man auch vom herab rieseln des Laubes u. s. w. spricht. Gleichwol ist reisen dasselbe als englisches „to rise“.

Man vergleiche: V. J. 324 und 328, zumal aber auch: N. B. 355 oben. Tennereis ist ein in der Wetterau gültiger Ausdruck.

Das andere Wort ist wohl zu verstehen als Tenneruer, vom Zeitworte rüeren (V. J. 334); es ist in Rheinhessen üblich.

Topfich, masc., gesprochen Doppich, Dopch ward zwar schon unter jener Aufstellung „Dilldop“ (Tülltopf) mit abgehandelt (N. B. 51), doch erfordert die Redensart: sich „uffem Dopche“, d. i. am Flecken, zur Stelle herum drehen besondere Berücksichtigung. Der bildliche Ausdruck hat die Drehscheibe des Töpfers im Sinne.

Töpfenscheiszer, masc. In Büdinger Gegend — dort gesprochen: Deppescheßer, mit kurzem ĕ — Name des Kohlweißlinges. Vergl. oben a. S. 229.

trampelig gilt im Busecker Tale und in der Rabenau von Unbeständigkeit des Wetters: balde Regen, balde Sonnenschein, also daß die Ernte-Arbeit gehindert ist. Man sagt auch, es sei Trampelwetter.

Im schriftsprachlichen Zeitworte „trampeln“ d. i. stampfen, zu gothischem starkem trimpan tramp, trumpun gehörig, ist tr ersichtlich nicht hochdeutsch und verharrete nur für gemiedenes zr. In obigem Beiworte trampelig hinwider ist tr gerade hochdentsch, und gebürt also der mundartlichen hessischen Form dr, drampelig.

Trankgeld, neutr. hessisch: Drankgëlt; als Eigentümlichkeit unserer Mundart, zumal in nördlichem Lande, für gemein-hochdeutsches „Trinkgeld“.

trotzen gewinnet in oberhessischen Strichen — Versrode — die tätigere Bedeutung von „drohen“.

tuen. In südlichen Strichen gilt eine sonst im Lande unbekannte Faßung des Zeitwortes tuen. Indessen nemlich andere deutsche Mundarten

wol gewisse Formen desselben eben als Aushülfe erlischender Abwandlung aller übriger Zeitwörter verwenden, z. B. sie taten schießen, wir täten kommen, u. s. w. häuft die Mundart Oberer Grafschaft Katzen-Elnbogen und des Spessharteś vielmehr in eigener Weise.

Das besondere Zeitwort und tuen als Hülfs-Zeitwort halten alsdann beide doch gleiche Form inne: sie taten — schoßen, wir täten — kämen. Dieses zumal bei umgewandter Folge; z. B. wammer nit kême — dêhre. Die bezüglichen Formen, die also anderwärts überhaupt schon erloschen sind, und der Mundart nur durch die Schriftsprache von neuem zugebracht werden, sollen in südlichem Hessen doch mindestens eine Stütze empfangen. Es ist gewisser Maße eine Anrufung des Gedächtnisses: altes sprachliches Gefühl wach zu erhalten!

U.

Überéren, nemlich oberer Eren, heißet im Buchengaue jeder Gang in oberen Stockwerken.

Unschlichter, fem. meistens in der Mehrzal: Unschlichtern, alt belegter Name der schwarzen Blattern in Lisberger Gegend.

Unseuche, fem. dasselbe als „Untugend" und abwechselnd darmit gebraucht. In Niederhessen und Buchen-Gaue gespr. Unsüche.

Untugend, fem. gespr. Undugd, in östlichem Niederhessen für Ausschlag in Folge ungesunder Säfte.

urlëbig (gespr. orlëwig) bedeutet in der Rabenau, zu Winnerode, u. s. w. etwa sva. schwächlich, verkümmert. Es ligt hier widerum eine der Bildungen vor, davon im N. B. a. S. 308 gehandelt ist, wo das Vorwörtchen ur (ex, goth. us) eben nicht verstärkend wirkt, im Sinne eines Aussonderns vor gewöhnlichem Maße und Grade bezüglicher Eigenschaft, z. B. kräftig — urkräftig, sondern vielmehr im Verstande eines Heraustretens aus solcher Eigenschaft überhaupt. — Wie also uræße (satt), Ursorge, Urfehde, u s. w. meint: aus dem Aße, der Sorge, Fehde heraus, d. h. ohne Hunger, Sorge, Fehde, so soll auch obiges urlebig besagen: ohne Lebens-Frische.

V.

Vaterapfel, masc. In Kasseler Gegend Name besonders großer Sorte Äpfel, sonst „Hasenköpfe" genannt.

Veuer, neutr. ignis, gespr. Vür. Benennung einer Erkältungs-Krankheit des Rindviehes. In östlichem Niederhessen: di Kuoh hot 's Vür.

viel, gespr. vële (väle), wird in nördlichem Lande auch als Steigerung für „recht" oder „gar" gesagt: äß macht väle warm! oder: äß is väle warm!

Vickedemes, masc. Bei Butzbach sva. „Schurke". Das Wort ordnet sich zu obigem Vicke (N. B. 315). Des Ausdruckes zweiter Teil ist mehrdeutig, doch dürfte hochdeutsche Tenuis wahrscheinlich sein.

Vittich masc. gewinnet in der Wetterau die Bedeutung eines unstäten Menschen: „hea is e reachter Vitch".

Gevlenster, neutr. in weinerlichem Tone vorgetragene Beschwerde; aus Laubacher Gegend mitgeteilt. Während im rückumlautenden vlenne, vlande, gevlant — auch mit unecht gedehntem a gesprochen — doch e aus a entsprang,

nötiget die mundartliche Form Gevleanster gebrochenes ë = i anzunehmen, also Gevlinster. Mit Hinzunahme jenes „Vlontsch" (oben, N. V. 321) erscheinet die volle Ablauts-Reihe a i u. Weiter gebildet ist Gevleanster'n Gevlinsterin fem. für ein weinerlich klagendes Weib.

Noch sei Vilmars Bemerkung beanstandet, daß „vlennen" in Oberhessen überhaupt nicht vorkomme (V. J. 106). Vielleicht gilt solche Wahrnehmung eigens für die Marburger Umgegend?

vlügge bedeutet in der Wetterau nicht nur was in der Schriftsprache, sondern auch „leicht bekleidet", will sagen ohne Bürde für rüstige Fart. Im Sinne und Gebrauche decket es sich mit niederhessischem „lütche" (N. V. 170).

Vondunsel, fem. in südlichen Teilen des Ober-Lahngaues die weibliche Kopfbedeckung. Wie auch sonst, decken sich ebenwol hier die Namen für Tracht und Trägerin (sih oben N. V. 58). Über der Zusammensetzung ersten Teil bin ich mir nicht klar. Nicht unmöglich wäre, eine schriftsprachliche Form „Faltentunsel" anzunehmen. Man vergleiche: Münn für Müle(n), Shtohngans für Sturengans (oben 292). Zudem begegnet wirklich anderwärts „Bahlenbetzel".

Doch auch ein altes Von (engl. Fun) im Sinne von „Spaß" wäre als ursprünglich scherzhafter Ausdruck möglich; wovon naßauisches Vones (N. V. 322). So heißt anderwärts eine weibliche Haube auch „Tretzchen" (N. V. 299).

Vorlauf, masc. auch Vorsprung, sva. Spiritus. Sih unter L.

vüeren. Zwischen beiden Zeitwörtern vüeren und varen wird auch noch in solcher Weise unterschieden, daß ein vorgespanntes Tier z. B. Sand „vert" (fährt), der Knecht aber ihn „vüert" (führt). Oder: die Leute müßen heute Mist führen!

Diß gilt so ziemlich durch unser ganzes stammheitliches Gebiet, doch am mindesten in Niederhessen; ist auch aus älterer Zeit belegt.

vümve, quinque. Hier aufgestellet, weil in Zusammensetzungen nicht nur Umlaut hintan gehalten bleibt, sondern auch wie in niederdeutschem alsdann m = n entfällt: vuvzähen, sowie vuvzig, beziehentlich: vuvzigh.

Zu meiner Kindheit galt auch schriftsprachlich im Hessenlande mindestens doch die Form funfzehen, funfzig. Wir durften damals mit gutem Fuge in der Schule so schreiben. Neuere Alfanzerei verbildeter Halbwißer hat auch diese alte Regel zerstört — die gleichwol in der Mundart wurzelt.

W.

Wachs, masc. für Wachstum; wahrscheinlich altdeutsch Wahjus st. M. 4, daher am Knülle und weiter hin durch Niederhessen, mit dem Umlaute des a durch u in ö, Wöss gesprochen. Folgender Spruch aus Roppershausen:

„dann̄ 's shlait bi Daghe acht,
dann̄ wesst daß Gras nid Macht;
dann̄ 's shlait bi Daghe ninn̄,
wesst 's ümmer Heck unn Zinn̄;
dann̄ 's shlait bi Daghe zähn,
dann äs der Wöss geschähn!"

Weiter im Süden bleibt es überhaupt so lange doch im Hochsommer nicht helle.

Wackvogel, masc. vereinzelt in südlichem Hessen Name des Schmetterlinges. Da man einen Falter hie und da auch „Buttervogel" nennet, so dürfte vielleicht an Wach cera (N. B. 328) gedacht werden.

Hinwider ist Wake in der Wetterau Name der „Binße" (N. B. 328).

wammen, in niederhessischen Strichen sva. schwankend hin und her gehen, wie z. B. Betrunkene tuen. Das Wort gestattet mehrfache Ausdeutung. Es könnte im Ablaute mit wimmeln stehen; oder das m sowol für b als w eingetreten sein (N. B. 327 u. 330). Vielleicht läge auch Zusammenhang mit Wambe „Bauch" vor (B. J. 441), worin troz Vilmars Bemerkung nur das b hessisch echt, p aber schriftsprachlich ist.

Wasche, fem. mancherwärts im Lande fürs Schaffen am Stunze, also wie etwa „Waschung", und dann unterschieden von Wäsche: der leinenen Aussteuer. Z. B. dieses Mal hatten wir viel schwarze Wäsche zur Wasche!

Weitdarm, masc. in östlichem Niederhessen für „Mastdarm".

Wöhm, Wöhn, masc. Zu Melsungen und in einiger Umgegend gelten beide Formen für schriftsprachliches Wagen (curriculum). Der zwiefache Mitlaut der Ableitung gemahnet an baierisch-österreichisches Harm neben Harn (urina). Schwieriger zu faßen ist der Selbstlaut. Derselbe Mund, der etwa Wöhn hören läßt, spricht doch drahn (portare), sahn (dicere) u. s. w. Man darf aber eben so wenig für dortige Gegend Umlaut von ô = mhd. â annehmen; denn solcher ist unbedingt ê (î), und nur am Westerwalde œ. Bezüglich des ö darf also vielleicht gleicher Vorgang als hiervor bei „Wachs" erwogen werden? Etwa älteres Wagun; engl. Waggon neben Wain.

Wonnsber (Wunnsber) masc. heißen zu Butzbach die Schoßerte oder Spielkugeln. Der Ausdruck ist schwierig. Mein Gewährs-Mann dachte an Wunnâ, fem. „Streit" (N. B. 338). Wollte man nun aber auch ein männliches Ber im Sinne von „Schlag" oder „Stoß" ansetzen (N. B. 15), so wäre sich doch so leicht nicht mit der starkformigen männlichen oder sächlichen Wesfalles-Endung abzufinden.

Z.

zuckommen, an der Werra für geschlechtliches Empfangen, trächtig werden.

Zwacke, fem. (B. J. 474). Einmal die „Zweige" an mäßigem Aste, also daß Zwacke und Zweig einerlei gilt; dann wiederum an einem Zweige, einer Gerte oder Ruete auch mindere „Schößlinge". In dem von Vilmar gebotenen „Zwackel" ligt daher durchaus keine Verkleinerung, da es vielmehr ein recht starker Ast sein kann.

bezwecken, etwas meint in Usenbörner Gegend sva. „etwas erreichen", besonders „etwas verdienen".

Aus dem Ebsdörfer Grunde hörte ich jüngst die Form deajje für dirre (diese). Darin böte sich ein treffliches Seitenstück zu ujje für üre (unsere) aus dem Angelände oberer Dill (N. B. 307); falls es nicht einfache Erweiterung von däi wäre.

Rheinhessen und Rheingau.

Wenn mundartliche Unterschiede der Gegenwart anerkannter Maße ein getreuestes Spiegelbild alter stammheitlicher Verhältnisse uns immer noch darbieten, und wir im Stande sind, an der Hand heutiger sprachlicher Abgrenzungen, frühere Stammes-Gebiete wiederum auszuscheiden, so wird jene neuerdings recht geförderte mundartliche Forschung doch viel zu wenig für Erkenntnis geschichtlicher Zustände deutscher früher Vorzeit verwertet; so überaus wichtig auch deren Erschließung doch wäre.

In der heute darmstädtischen Landschaft Rheinhessen herscht dreierlei Mundart, und darf dem gemäß auf dreifache Bevölkerung geschloßen werden.

Echt chattisch dürfen außer Mainz noch folgende 17 Örter gelten, deren Mundart mit derjenigen an rechtem Ufer, d. h. auf gleicher Höhe, beziehentlich selber nördlicher Breite — überein stimmet. Es sind:

Nierstein, Lörzweiler, Mommenheim, Harxheim, Gau-Bischofsheim, Ebersheim, Nackenheim, Bodenheim, Laubenheim, Hechtsheim, Marienborn, Weißenau, Bretzenheim, Mainz, Gonsenheim, Mombach, Budenheim, Heidesheim mit Heidenfart. Mundartlich heißen die -heim übrigens -um: Gonsenum.

Auf dieser Strecke überspannet der chattische ungemischte Stamm also beide Ufer unseres königlichen Stromes. Kennzeichnendes Merkmahl ist der Umstand, daß in diesem Striche niemals die lautliche Verknüpfung st — von voraus gehendem r doch abgesehen: Durscht sitis — etwa noch sonst zu scht verdickt wird. Es heißet spitz und dünne „biste lustigh?"

Ins Naßauische hinüber setzte die ursprüngliche Grenze sich längs folgender chattischer Ortschaften fort:

Walluf, Neudorf, Rauental, Schlangenbad, Bärstadt, Fischbach, Langen-Seifen, Dickschied, Espenschied, Wolmerschied, Weisel, Dörschied, Oberwesel — und dann wiederum linksrheinisch: Damschied, Badenhard, u. s. w.

Diese -schied weisen auf uralte „Scheide" der Stämme, und zwar hier des chattischen gegen einer alemannischen Völkerschaft hin, aus einer Zeit ehe das große Gebücke des Rheingaues von den Chatten erzwungen war. Darbei ward alsdann auch der ganze „Obere Rheingau" noch, mit den heutigen Örtern: Geroldstein, Gladbach, Kidrich, Eltville (ville = feld), Erbach, Hattenheim, Halgarten, Östrich, Mittelheim, Winkel, beinahe vollchattisch; der „Untere Rheingau", in nachstehender Einhegung, bekam eine gemischte Bevölkerung. Sih unten!

Daß ich den „Oberen Rheingau" früher ebenwol für mundartlich gemischt hielt, und darnach meine Karte zeichnete, darzu verführte mich das eine Wort „Misht", was ich ja öfters doch gerade auf dem Lande zu hören bekam. Hierin möchte die Verdickung wol aber anders gefaßt werden, und etwa echtes Mischt als Umstellung von Michst, goth. Maihstus (Wurzel: mig-en, lat. ming-ere) vielmehr vorligen. — Übrigens erwähne ich noch besonders, daß solche Ent-

scheidung: ob fränkisch (nemlich hier: chattisch) oder aber alemannisch, doch die Annahme zur Voraussetzung haben müße, daß eben zwischen beiden großen Verbänden kein dritter eigenartiger Stamm vielleicht noch ansäßig gewesen sei.

Der grenzliche Zug von Nierstein bis nach Oberwesel erwies so aber zugleich auch in stammheitlicher (ethnologischer) Hinsicht die eigentliche — nicht später abgemarkte Erstreckung des Rheingaues gen Osten und Norden; und zwar gebürt solcher Name eben sowol darmstädtischer als naßauischer Seite des Stromes.

Allerdings hat die fränkische Reichs-Einteilung ebenwol schon, aus verwaltsamer Rücksicht vielerwärts echte stammheitliche Grenzen unserer ältesten Gaue geändert.

Das mundartlich gemischte Gebiet, das hier also einmal wol verstatteter Maße mit der Bezeichnung „Unterer Rheingau" belegt werden soll, wird überhaupt rings durch folgende Örter eingehegt; wiederum ohne Rücksicht auf etwaige fränkische Verwaltungs-Grenzen, vor allem aber auf heutige landschaftliche Bezeichnungen.

Selzen, Schwabsburg, Dexheim, Ludwigshöhe, Guntersblum, Eimsheim, Dolgesheim, Bechtoldsheim, Gabsheim, Schornsheim, Undenheim, Saulheim, Partenheim, Jugenheim, Bubenheim, Gau-Algesheim, Geisenheim, Stephanshausen (?), Johannisberg (?), Frei-Weinheim, Ingelheim, Wackernheim, Finthen, Drais, Winternheim, Olm, Zornheim.

Die sprachliche Eigentümlichkeit in diesem also umschriebenen Gebiete ist eine gar absonderliche. Die Verknüpfung st wird nach chattischer Weise rein erhalten, wo solche der Beugung angehört, und zwar bei zweiter Person des Zeitwortes, aber auch bei Steigerung der Beiwörter. Dieses letztere jedoch nur zum Teile, schwankend, je nach bequemerem Gefühle, wie es scheinen möchte mit Rücksicht auf Ausgang des Stammes und den Grad alsdann entstehender Verdickung.

Indessen es also echt chattisch heißet: biste lustigh, hinwider echt alemannisch: bishte lushtig, sowie: ergste Last, gegenüber: ergshte Lasht, gilt in dem rheingauischen Zwischengebiete halb bei halb: biste lushtigh, ergste Lasht; mindestens als Regel. — Übrigens meine ich, daß hierbei doch störender Einfluß der Schule mit im Spiele sei, wodurch sht allmählich zurück gedrängt wird. Ich halte für wahrscheinlich, daß noch in vorigem Jahrhunderte im unteren Rheingaue, mindestens hie und da, ebenwol bisht, hosht, ergshte gegolten habe. Der chattische Blutes-Einguß ließ hier Landes es nicht so zähe haften, sobalde die Schule eingriff.

Dieses Zwischengebiet war auch meistens churmainzisch, was in unserem Falle mit chattisch überein kömt. Es ist entstanden durch eingetretene Volks-Mischung im Gefolge der Zülpicher Schlacht, indem die sieghaften Chatten sidelnd in diesen Strichen wol die Hälfte des Grundbesitzes an sich rißen.

Hinzu kömt auch das Überwigen des chattischen Vokalismus. Zu Nierstein heißet es, wie in der Wetterau, z. B. lâste (leisten), im pfälzischen Oppenheim hinwider læshte; im rheingauischen Zwischengebiete aber, also etwa zu Finthen, doch immerhin lâshte. Doch schwanken bisweilen darin selbst nahe ligende Dörfer. Die chattische Einwanderung muß gar mächtig auch im Unter-Rheingaue gewesen sein, so daß es einem schwer zu Gemüte gehet, für unseren Stamm auf fragliche Striche im Blute zu verzichten. Statlich dürfen wir sie ansprechen.

Selbstredend ergoßen die fränkischen Sieger sich noch weiter südlich; ihre Ausidlung zwischen besiegten Alemannen wird bis zur Geltung des p für pf erkannt. Reine Alemannen, beziehentlich Schwaben beginnen erst, wo Pfoshte eintritt für pfälzisch Poshte (Ständer, postis); rein und echt fränkisch hinwider ist Poste, indem weder pf noch solches sh Laute sind, die sich irgend mit dem Begriffe fränkischer Sprache vertrügen. So ist also pfälzische (pälzische) Mundart in ihrer Gesamtheit überhaupt als ein durch fränkische, zumal chattische Beimischung doch bedingtes alemannisch zu kennzeichnen.

Nun werden innerhalb des pfälzischen noch Abschnitte, Gürtel wahrgenommen, die in ihrer Lagerung von Norden nach Süden immer geringere, mindere Beeinflußung alemannischer Ursprünglichkeit erweisen.

Folgende Merkmahle sind da zu beachten: Geltung des alemannischen Verkleinsels -le (Hündle) anstatt fränkisches -che (Hündche). Eintritt des hochdeutschen d zwischen Selbstlauten gegenüber echtest chattischem hr (schahre, leihre, u. s. w. für schade, leide). Wo d in pfälzischen Strichen gilt, ist chattischer Stoff schon merklich schwächer.

So müßte man nach dem Satze: „du hoſt dem Verdche de Shwanz abgeshnirhre" die untere rheingauische (rheinhessische) Sprache für völlig chattisch halten, ob es nicht alsdann hieße: „daaß soll dich koshte!"

Der untere Rheingau schiene, bezüglich solcher Mischung, nach heutiger mundartlicher Weise, zu vier Fünfteln chattisch: host, Verdche, abgeshnirhre; zu einem Fünftel alemannisch: koshte. Hätte man früher jedoch etwa auch noch hosht gesagt, so wären es immerhin drei Viertel gewesen.

Franken und Alemannen haben sich im Rheingaue sowie in angrenzenden Strichen wiederholentlich geschoben. Das alte die Wisper nachbarlich entlang ziehende Gebücke des Rheingaues stieß bei Lorch auf den Rhein. Daß jedoch, vor der Zülpicher Schlacht, die Alemannen vielmehr im Vordringen mit ihren Niederlaßungen schon begriffen waren, ehe dann jener empfindlichste Rückschlag für sie eintrat, lehret der Umstand, daß heute die Grenze zwischen vollchattischer und gemischter rheingauischer Mundart nicht bei Lorch, sondern bei Wesel ligt.

Über eine im Erbachischen Odenwalde erscheinende Eigentümlichkeit — als Ausdruck dortiger chattisch-alemannischer Mischung — wonach man zwar Brusht und Kashte, Posht und Mäshter spricht, in der Zusammensetzung aber Brustkashte, Postmâshter, ward schon an anderem Orte gehandelt. (St K. a. S. 84).

Hier bricht eben ein dunkler Drang, ein schlummerndes sprachliches Gefühl hindurch, und das eingefloßene chattische Blut streubt sich gegen zwiefache Breite.

Einige Druckfehler im Nachtrags-Bande.

S. 2. 10. Zeile von oben, lis: allem, für: vollem.
„ 4. 11. Z. v. o. Eine, für: Die.
„ 6. 12. Z. v. u. anfügen: Sih jedoch unter „Himbere" (S. 358).
„ 14. 9. Z. v. u. anfügen: Sih auch „Bern".
„ 17. 8. Z. v. o. anstatt: sowie im Naßauischen — lis: die Biber unweit Gießens, dann . . . .
„ 22. 3. Z. v. o. anstatt: gewiss — lis: etwa.
„ 38. 8. Z v. u. hinter Zeit einschalten: vor Tacitus und dann wieder.
„ 59. 9. Z. v. o. anstatt nur — lis: zumal.
„ 61. 10. Z. v. o. anstatt: dünnes ê ist. lis: dünnes ê (i) ist; am Westerwalde auch œ. — Ebenda, 22. Z. v. u. anfügen: Verleitet ward er durch Grimms ungenaue Bezeichnung in der Grammatik, der damit sich selber widersprach.
„ 67. 15. Z. v. u. lis: êns, anstatt: ins.
„ 72. 4. Z. v. u. anfügen: Sih auch „Geisel" (S. 350).
„ 105. 12. Z. v. u lis: Hitzeblitz.
„ 109. 20. Z. v. u. einschalten br = hochdeutschem t.
„ 110. 17. Z. v. u. anfügen: Über ein hulcheru sehe man oben bei „helgern".
„ 114. 7. Z. v. o. hinter Verwechseln einschalten: mit Bëre.
„ 128. 6. Z. v. u. lis: Shnutzkibbel — anstatt: Schmutzkibbel.
„ 137. Zweimal unten anstatt: Rümpel — lis: Rümbel.
„ 143. 16. Z. v. o. lis: Nût, anstatt: Nôt.
„ 146. 16. Z. v. u vor greifen einschalten: krapfen.
„ 148. 17. Z. v. o. nach wäre einschalten: beide Male.
„ 151. 22. Z. v. o. lis: Kumpe — anstatt: Kumpfe.
„ 159. 10. Z. v. u. anfügen: Sih auch „lüstern" (bliustern).
„ 167. 18. Z. v. o. muß beginnen mit: stichhaltig. — 19. mit: auch „lotter".
„ 169. 22. Z. v. u. anfügen: Sih dieserhalb auch in den Zusätzen.
„ 174. 18. Z. v u. lis: neuem — anstatt: gewahrtem.
„ 183. 20. Z. v. o. nach mulberig einschalten: für „staubig".
„ 189. 7. Z. v. u. lis: einfach — statt: eineff.
„ 216. 21. Z. v. o. nach z einschalten: von „quanzen".
„ 246. 13. Z. v. o. anfügen: Im Ober-Lahngaue gilt minder gut Schabbel.
„ 268. 8. Z. v. o. lis: Petzeschrœder.
„ 285. 7. Z. v. u. lis: shtiwweln (shtiweln) — anstatt: shwiweln.
„ 292. 18. Z. v. u. lis: sturren — anstatt: sturzen.
„ 306. 20. Z. v. u. lis: Ungemach — anstatt: Ungemack.
„ 307. In unterster Zeile lis: Lautverknüpfung.
„ 312. 3. Z. v. o. lis: noch manchen — anstatt: rheinischen.
„ 322. 22. Z. v. o. vor ai einschalten: goth.
„ 332. 5. Z. v. u. hinter nv einschalten: in Wahn̄voll.